Maska

[illegible]

Die Sage vom Heilingsfels.

Die Sage

vom

Heilingsfels.

Von

Marka.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1857.

I.

Die Gränze zwischen Nacht und Morgen,
Die ungewiß die Meinung läßt,
Ob scheidend sich der Tag verborgen,
Ob sie des Dunkels letzter Rest,
Liegt dämmernd noch auf Wald und Flur;
Da glimmt im tiefen Ost die Spur
Von einem kreisenden Geschein,
Und — alle Zweifel zu zerstreun —
Besagt die bald vermehrte Helle:
„Der Tag ist auf der ersten Schwelle!“

Aus unbekanntem Aufenthalt
Erstehen Lüftchen, frisch und kalt,
Und vorwärts, rasch, in flücht'gem Schwung
Beginnen sie die Wanderung.

Was schläfrig noch in Ruhe saß,
Berühren grüßend sie im Streichen;
Es biegt der Halm, es wiegt das Gras,
Es weht durch Buchen, Tannen, Eichen;
Ein Rascheln ist es in den Blättern,
Als wollte Blatt zum Blatte klettern,
Und wieder flüstert es gemach,
Als hätten Baum und Blätter Sprach'.

Gekräuselt weiße Wölkchen, die,
Gestaltet durch die Phantasie,
Bald diesem und bald jenem gleichen,
Ziehn durch den hellern Himmelsdom,
Und neue Bilder, die sie reichen,
Erzeugt des Morgens luft'ger Strom.
Auroras weiche Rosenhand
Bemalt zunächst der Wölkchen Rand,
Doch bald geröthet wie in Blut
Erglänzen sie in Purpurgluth.

Befiederte Bewohner klimmen
Aus grünen Häusern hüpfend her,
Und zitternd durch der Lüfte Meer
Erschallen ihre Sängerstimmen.
Es eilt der Aar zum Wolkensaum,
Der Eber wetzt den Zahn am Baum,

Dem Lager fern streift noch der Bär,
Noch äsend geht der Hirsch umher; —
Es ist ein Leben und ein Regen,
Als müßte Alles sich bewegen.

In dies unendliche Entzücken,
Entfaltend ihren Strahlenkranz,
Sprüht mit den ersten Feuerblicken
Der Sonne wunderbarer Glanz.

Wo weilt der Mensch bei dem Erwachen? —
Verlangen nicht die tausend Sprachen
Auch seine Feier, seinen Gruß
In dem belebenden Erguß?
Kein Wort, kein Ton läßt sich erlauschen!
Was schon durch Nacht und Schweigen drang,
Das ist der Eger fernes Rauschen,
Ihr eingezwängter Felsengang.
Doch nein! ich höre Flötenton!
Ein Hirte zieht mit seiner Heerde,
Des Morgens früh bereiter Sohn,
Dahin auf der geschmückten Erde.
Sei mir willkommen, sei gegrüßt,
Wenn du auch nur vereinzelt bist!
Vollendet ist durch dich das Bild,
Das vor den Augen nun enthüllt.

In lieblich flötendem Gesang
Geht er des Waldes Rand entlang
Und aufwärts jetzt in schnellerm Schritte
Durcheilt er seiner Heerde Mitte.
Da steht er auf des Berges Plan!
Ob ihn mein Lied beschreiben kann?
Apollo konnt' nicht schöner sein,
Als er der Rinder Hüter war!
Ein Angesicht, geschnitten fein,
Umwallt von blondgelocktem Haar,
Darin der vollste Zauber liegt,
Und Zug in Zug gar weich geschmiegt
In jugendlicher frischer Milde
Zum unnachahmlichsten Gebilde.
Auch ist das Kinn noch kaum verwahrt
In fein gekräuselt dunklerm Bart,
Und doch bekundet die Gestalt,
Die fein gelenken, kräftgen Glieder,
Die Rundung aller Muskeln wieder
Der Sehnen männlichen Gehalt.
Sieh, funkelnd jetzt das Augenpaar,
Den klaren, festen, sichern Blick!
Er überfliegt der Heerde Menge,
Er prüft im Fluge Stück um Stück
In diesem treibenden Gedränge.
Und wie das blitzt und wie das fährt! —
Ist nicht durch diesen Blick bewährt,

Wenn durch das Schicksal hingestellt
An andrem Platze, Du ein Held? —
Wenn sorglich er auch nur entwirrte,
Daß von der Heerde nichts verirrte.

In diesem Blick ist auch zu lesen,
Wenn wirr und unstät er geschweift,
Daß eines Räthsels seltsam Wesen
Des Jünglings Seele mächtig streift. —
So glüht das Auge oft geheim
Und zeigt den eingelegten Keim,
Der wuchernd in der Seele bangt,
Doch zum Bewußtsein erst gelangt,
Wenn ausgefunden und erkannt
Der dunklen Ahnung Gegenstand. —
Unmittelbarer aber wird
Schon Heiling jetzt berührt, der Hirt.
Er schlägt das Auge hoch empor,
Als wäre etwas vorgegangen,
Und deutlicher tritt auch hervor,
Daß er nicht ahnend bloß befangen.
Er lächelt still in sich hinein,
Es scheint, er glaubt sich nicht allein.
Wie er da ist, so kost und spricht
Mit ihm ein inneres Gesicht.
Und ihn beschäftigt dieser Wahn,
Wie ein Versprechen ihm gegeben,

Und in dem tiefen Seelenleben
Sieht ein Gebilde ihn jetzt an
So wunderhold und so verklärt,
Daß er es jählings da erfährt,
Wie wunderbar der Liebe Macht
In seinem Herzen aufgewacht.

Wohl zeigen Berg und Thal entzückt
Ihm mancher Jungfrau Angesicht
Im Jugendglanze prangend schön,
Wohin indeß er immer blickt,
Es ähnelt dem Geschauten nicht,
Und zagend muß er sich gestehn,
Daß solche Blumen holder Art
Des Traumes Auge nur gewahrt.

II.

Der kaum verlaſſ'ne Bergeshang
Fällt jenſeits bis zur Eger ab,
Dann geht der Weg den Fluß entlang
Bis zu des alten Klausners Grab,
Und krümmt ſich in gedehnter Winde
Zum Lande einwärts bis zur Linde.
Iſt dieſes Zeichen erſt erreicht,
Kömmt man zur Eger wieder leicht.
Hier ſieht man auf erfriſchtem Raſen,
Deß würzig Kraut die Luft durchzieht,
Die ganze Heerde fröhlich graſen,
Und Heiling ſingt ein neues Lied.
Der leichte Fund der Melodie
Scheint heute ſehr gefährdet, wie
Im Anklang ſonſt ſie ihn beglückt,
So fremd, als könnt' ihn nichts verſöhnen,
Irrt er in den geliebten Tönen.

Der Stimmung wandelbarer Sinn
Ist ganz im Spiele ausgeprägt,
Wie eben auch das Herz bewegt.
Kaum eilt erheitert es dahin,
Wie freudenreich und hoffnungsvoll,
Verlockend fast zu einem Tanz:
Gleich führt die grellste Dissonanz
Hinüber in das weichste Moll,
Und klagend haucht des Odems Zug
Den düsteren Gedankenflug.
Je mehr sich Heiling gehen läßt,
Ergreifender die Sehnsucht bläßt.
Es schmeicheln sich die Töne ein,
Als müßte Alles Wehmuth sein.

So wandelt oft der Muse Gunst
Den Seelenschmerz zum reinsten Klang,
Und vor dem eigenen Gesang
Erbebt der Jünger seiner Kunst.
Er fühlt da nicht der Weihe Kuß,
Verkennt den nahen Genius,
Und in des Augenblickes Größe
Gewahrt er nur des Herzens Blöße.
Wie Heiling zauberhaft umstrickt,
Erweichen ihn der Flöte Töne
Und ihre Macht und ihre Schöne
Bewältigt ihn und ihn erdrückt.

So sinkt er in den Rasen nieder
Und näher, näher tritt das Bild
Ganz sprechend klar und lieb und mild
Vor die geschloss'nen Augenlider.
Ach, gerne läßt er es geschehn,
Um es nur länger anzusehn.
Ein Mädchen stellt das Träumen dar
Mit aufgelöstem langen Haar,
Die reizend lieblichste Blondine,
Mit weichen Grübchen um den Mund,
Mit blauem Aug', mit einer Miene,
Wie fremd sie unserm Erdenrund.
Ja, diesmal nennt die Jungfrau traut
Sich seine künft'ge liebe Braut,
Und in der vollsten Zuversicht
Das Herz sich mit dem Bild bespricht.

Inmittelst graste ohne Achten
Die Heerde. Sieh! ein üpp'ger Stier,
Dem jenseits mehr die Gräser lachten,
Wollt' auf das andre Ufer schier.
Und wirklich eilt' er hin zur Weide,
Und alle Rinder, wie im Neide,
Sich drängend nach dem Ufer hin,
Sah watend man hinüberziehn. —
So ärmlich drüben auch der Wuchs,
Sie schickten sich zum Fraße flugs,

Und keins der Thier', an seinem Theil,
Bedachte das verlass'ne Heil,
Wie überzeugend nah gerückt,
Daß hier die Führung ungeschickt.
Da häuft sich unbemerkt im Gusse
Das Wasser in der Eger an,
Und immer reißender im Flusse
Bedroht es die durchfurchte Bahn.
Schon braust die stärk're Fluth ohn Gleichen
Die Thiere, ängstlich drängend, weichen —
Die Hälse werden hoch gereckt,
Und Heiling das Gebrülle weckt.
Was obachtlos geschehen war,
Begreift ein Blick — die Hände ringen —
Er will den Durchgang noch erzwingen —
Sein Leben kömmt fast in Gefahr,
Denn durch die hochgethürmten Wellen
Kann Menschenkraft sich nicht mehr schnellen.

Wo friedlich kaum ein Kahn gesegelt,
Stürmt ungebunden, ungeregelt
Jetzt brausend wild das Element.
Es tobt und wüthet ohne End',
Und die gehob'ne, seichte Gasse
Führt eine solche Wassermasse,
Als ob das aufgeschwoll'ne Bett
Die Wasser all' der Erde hätt'.

Und Heiling ruft in dieses Wüthen:
„O, könnte ich nur Rettung bieten,
Wo Alles meine Schuld versäumt!
Wie sorglos ward die Zeit verträumt!
Zur Heimkehr kann ich mich nicht schicken,
Unthätig nur hinüber blicken, —
Und dennoch, — wär' ein Hoffnungsschein,
Ich setzte gern das Leben ein!“ —

In dieser schmerzerfüllten Lage,
Wo er die Hoffnung von sich stößt,
Kommt aus der wilden Fluth zu Tage
Ein runder Arm, der halb entblößt,
Und schwebend an der gleichen Stelle,
Obwohl in steter Fluth die Welle,
Getragen hoch, trotz der Gewalt,
Vollkommen endlich die Gestalt.
Ein jungfräuliches, zartes Wesen,
In grünem Schleier leicht verhüllt,
Sieht er sich aus den Wellen lösen,
Auf deren Kamm sie schaukelnd spielt.
Schon will er, um sie zu erretten
Aus augenscheinlicher Gefahr,
Sich willig in die Fluthen betten;
Da wird erstaunend er gewahr,
Wie ganz behend sie da verkehrte
Und lächelnd seiner Sorge wehrte.

Noch zärtlicher zu ihm herüber
Blickt sie, indem sie spricht: „Mein Lieber“ —
In einem Tone wunderhold —
„Dein Bangen hab’ ich nicht gewollt!
Es ruht sich weicher in dem Schaume,
Der perlend sich um mich verschlingt,
Als Du gebettet in dem Flaume,
Den nächtlich Dir das Lager bringt.
Ich bin in dieser Fluth zu Hause,
Und schimmernder als Deine Klause,
Wenn auch beweglicher bedacht,
Ist drunten meiner Wohnung Pracht.
Du wolltest hülfreich Dich erweisen,
Als Du gefährdet mich geglaubt;
Mein Dank muß diesen Willen preisen,
Und wie es meine Macht erlaubt,
Will ich Dir einen Wunsch gewähren,
Der eher sich erfüllen muß,
Als dieser Wasser schäumend Gähren
Besänftigt wieder in dem Fluß.“ —

Und als die Nymphe nun geschwiegen,
Noch vor dem letzt gesproch’nen Worte,
Entdeckt der Hirte in den Zügen,
Was eben noch an diesem Orte
Sein sinnig Träumen ausgemalt.
Ja, was ihm hier entgegenstrahlt,

Es ist dasselbe holde Bild,
Das Herz und Seele längst erfüllt.
In wonnevoller Trunkenheit
Versunken in die Herrlichkeit,
Gestand das Auge, ganz verklärt,
Was dieser Anblick ihm gewährt.
Wer könnte auch verbergend hüten,
Ergreift des Augenblicks Gewalt! —
Die treuen Minnen müssen bieten,
Was offen das Entzücken malt. —

Sich weidend an des Jünglings Blick,
Schaut auch die Nymphe wonnig auf,
Denn ihrer Sehnsucht süßer Kauf,
Der Gegenliebe himmlisch' Glück,
Ist unverhohlen eingestanden,
Und in der Liebe festen Banden
Liegt zweifellos der Mann geschlagen,
Dem sie die Neigung zugetragen.
O, stille Sehnsucht, oft verkannt
Im jungfräulichen, zarten Sinne,
Die Huldigung für Deine Minne,
Wenn auch der Hirt das Wort nicht fand,
Ist lebend mit den süßen Nöthen
Verlegen an das Licht getreten!
Die Nymphe zaudert noch in Blöde,
Sie hebt und senkt das Angesicht,

Und eine Rose in der Röthe,
Verschämt, sie doch ermunternd spricht:
„Hast du im Herzen kein Verlangen?
Ist alles Wünschen Dir vergangen?
Wenn auch der Wunsch im Herzen bangt,
Sprich aus! was jetzt dein Herz verlangt.
Das Leben soll sich dir versüßen,
Du sollst es glänzend, froh genießen,
Kannst wohnen in dem schönsten Schloß,
Statt Hirte, werden Herr zu Roß! —"

Kaum schweigt der Nymphe süßes Reden,
Wird dessen Heiling erst bewußt,
Wie Lieb' und Bangen in der Brust
Sich um so stürmischer befehden.
Sollt' er, so nahe seinem Glücke,
Verneinen in der Wirklichkeit,
Was ahnungsvoll seit langer Zeit
Durchzitterte des Herzens Lücke?
Wer könnte da sich noch besinnen,
Wo Alles drängt auf den Entschluß?
Muß das Erwägen nicht zerrinnen,
Wo mächtig des Gefühls Erguß?
Es reißt die bangende Geduld
Durch die gebot'ne Liebeshuld! —
Er sieht nur sie, des Herzens Sonne,
Und stumm in seiner höchsten Wonne

Sinkt innig er und lebenswarm
Der schönen Nymphe in den Arm.
Die Wogen schlagen hoch zusammen,
Vereinigend der Liebe Flammen —

III.

Schon mindert sich des Tages Gluth,
Und Fels und Wald am Ufer rund
Frohlocken in der Eger Fluth,
Die wieder klar bis auf den Grund.
Der blanke Kiesel lacht herauf,
Belebter die Forelle schießt,
Die Welle hüpft und tanzt im Lauf,
Und festlich, wie es heute ist,
Geschwätzig plätschernd sie erzählt,
Daß sich die Königin vermählt.
Die Eine zu der Andern sagt,
Daß groß der Herrin Reich und Macht,
Und daß dabei so mild der Sinn
Der lieblichen Gebieterin;

Ihr Herz unendlich zart und weich,
Und daß sie einem Engel gleich,
Weil sie in ihrer Seelengüte
Die Hand dem schönen Hirten biete.
Auch hörte man, daß schnell gekommen
Der Gäste eine große Zahl,
Und scheel ihn mancher wahrgenommen,
Den auserkorenen Gemahl;
Daß oft ein Antrag schon gewagt,
Doch ihre Hand sie stets versagt;
Und jed' Erbieten, wie es scheint,
Des Hirten wegen sie verneint.
Man sprach von der Bewerber Grollen,
Auch wurde Eines gar gedacht,
Deß ungeschminktes Uebelwollen
Durch Spott und Hohn sich Luft gemacht.
Es ist ein Blick in das Getriebe,
Wie sich der Neid, die Eifersucht,
Verschenkt die Herrin Gunst und Liebe,
Selbst unter Göttern Opfer sucht.
Allein die Wellen reden wahr,
Woll'n sie kein Liebesrecht erkennen,
Wenn nicht die beiden Herzen brennen,
Und der ein schlechter Werber gar,
Ist ihm das Herz nicht selbst geschenkt,
Das Herz der einst Geliebten kränkt.
Sie saßen fast wie zu Gericht,

Und wie vereint sie offenbaren,
Bleibt es der Liebe heil'ge Pflicht,
Des Herzens freie Wahl zu wahren.

Jetzt spreizen sich, dem Spruch zum Siegel,
Ein schwarzer und ein weißer Schwan
Und schlagend kündigen die Flügel
Als königlich Gespann sie an.
Am Ufer eine Gondel schwimmt,
Zu deren Führung sie bestimmt.
Sie ist verziert und ausgelegt
Mit Gold und Silber reich und schön,
Und das Geflimmer sagt bewegt,
Daß sie im Licht sich lieber sehn
Als in des Erzgebirges Nacht.
Zur Mehrung der verwandten Pracht
Sind zahllos auch Granaten dran,
Und ihnen, so wie den Krystallen,
Sieht man es im Gefunkel an,
Sie woll'n der Königin gefallen.
Ja könnten sie verstärkter glänzen,
Sie würden freudig es ergänzen.

So zeugen Gold und Stein und Welle. —
Und ihrem Herzen zum Gewinn,
Bekundet sich auf alle Fälle
Die Liebe zu der Königin.

Da theilte sich der Eger Fluth —
Fanfaren der Trompeten tönten,
Die Pauken wirbelten und dröhnten
Und durch die stille Abendgluth
Erschallte ein Erstaunen rund,
Als offen nun der Tiefe Grund.
Die Ufer näherten sich mehr,
Der hohe Wald stieg abwärts her,
Die Bäume drängten, Wellen drückten,
Die Felsen bogen sich und rückten:
Es wollte Alles näher stehn,
Um besser in den Grund zu sehn.
Von Bergkrystall bot sich ein Saal,
In dessen leuchtend klaren Wänden
Sich Wand in Wand gar wunderbar,
In brechend dämmerndem Verenden,
Wie eine in die andre stahl,
So daß vom Saal kein Ende war.
Inmitten stand das schöne Paar
Noch vor dem rauchenden Altar.
Es züngelte in gold'ner Schale
Die Opferflamme hoch empor,
Die aber jetzt mit einemmale
Verglühend allen Schein verlor.
Aus unsichtbarer Geister Mund
Erklangen aus der Tiefe Grund
Verschwebend liebliche Gesänge;

Und oben rief es im Gedränge:
„Der Minne reichster, schönster Lohn
Gebühre diesem Erdensohn!“ —
Es stand der Hirt verwirrten Blickes,
Wie er das Knie in Demuth bog;
Man sah die holde Königin,
Wie sie ihn an den Busen zog
Im Vollgenuß des Liebesglückes.
Gefesselt war der Lauscher Sinn!
So viele aber sich auch fanden,
Doch alle freudig eingestanden:
„Die höchste Wonne müss' es sein,
Schließt man im Arm das Liebste ein;
Nimmt Dankbarkeit und Demuth an
Die Fülle, die man geben kann.“ —

Ein Wink bescheidet nun die Schwäne.
Das junge Paar steigt ein und schmiegt
Sich traulich an die goldne Lehne,
Und stolz und frei die Gondel fliegt.

Als wär' der Hirt in neuer Welt,
Ein Schwindel oben ihn befällt.
Die Gegend ist ihm gänzlich fremd.
So war das Ufer nicht gerändert —
Die Berge sind, der Wald verändert,

Und hoch im Felsen eingeklemmt
Steht, was seither er nimmer sah,
Ein Schloß mit Thurm und Zinnen da.
Ach, wie bekümmert, fragend hin
Blickt er auf die Gebieterin.
Sie lächelt ob dem großen Staunen
Und in der reizendsten der Launen,
Wie schelmisch gern ein Weib verkehrt,
Wenn Ueberraschung uns gewährt,
Sagt sie im zärtlichsten Erguß:
„Das Schloß erwartet Deinen Gruß.“ —
Nicht Worte kann der Hirte finden,
Doch tief bezeichnend und beredt
Ein Händedruck, ein Blick verkünden,
Was in dem Herzen vor sich geht.
Was ihm versprochen, ist erstanden,
Doch der Gewohnheit alter Zwang
Hemmt noch mit seinen festen Banden
Im Hirten den Gedankengang.
Wohl färbt sich hoch die Stirn, die Wange,
Doch in dem Herzen zittert's bange,
Als könnte es nicht möglich sein,
Bricht glänzend so das Glück herein.

Mit Emsigkeit und dienstbereit
Naht jetzt der Diener große Schaar,

Sie bietet aufwärts das Geleit
Und harret der Befehle. Zwar
Ist's nun ein Tummeln und ein Treiben,
Das gänzlich fast den Kopf verwirrt,
Und dennoch muß ich's niederschreiben,
Wie grade jetzt der schlichte Hirt
Behaglicher sich gehen läßt.
Ein Anderer mit einemmal
Bleibt von der Scheu auch nicht ein Rest,
Und ganz gefaßt und wohlgemuth
Sind Wort und Miene auf der Hut.
Wohl fehlt Begriff ihm überall,
Nur hat er selbst sich eingeräumt,
Daß jetzt das Auge nicht mehr träumt,
Daß, wie ihn rund die Menge grüßt,
Gebieter er und Ritter ist. —

Nicht ferne edle Rosse standen —
Sie wieherten, sie stampften, scharrten,
Als ob sie ungern länger harrten.
Bestiegen kaum, versanken, schwanden
Die Wälder, — höher stieg der Pfad.
Schon winkte von erhab'ner Stelle
Die unterhalb geleg'ne Saat;
Doch in des Rittes trunkner Schnelle
Beachteten die Blicke kaum
Den ausgespannten weiten Raum,

Und jeden Blick gewann nur sie,
Die Trägerin der Phantasie,
An seiner Seite lieb und traut
Die kaum erworb'ne holde Braut.

IV.

Entleerte Peru jeden Schacht,
Der ungefördert noch verdeckt,
Was an Juwelen dort versteckt:
Der Reichthum wäre nicht erbracht,
Wie es der Königin gefiel
Das Schloß, der Liebe zum Asyl,
Verschwenderisch zu zieren. Was
Als Blume hier das Auge sieht,
Ist nicht in Floras Reich erblüht.
Vereint sind hier Smaragd, Topas,
Brillant, Rubin und Amethyst,
Und sammt und sonders zeigt ihr Glanz,
Ob sie im Strauße, ob im Kranz,
Daß nur die Form die Blume ist.
Ein solches Blinzeln, solch' Geflimmer
Beut dir allein die Sommernacht,

Wenn sie mit ihrem Sternenschimmer
Hernieder in die Seele lacht.
Den ganzen Zauber, hell am Tag,
Rief schöpferisch die Nymphe wach,
Wie Heiling in dem Ueberfluß
Berauscht sich eingestehen muß.
Und zweifelte er noch daran,
Daß ihm die Nymphe treu ergeben,
Er säh' es diesen Gaben an;
Weil nun die Liebe froh darin,
Nach ihrem angebornen Sinn,
Kann sie aus vollen Händen geben.

Wie oft des Glückes rascher Gang
Die Meinung trügerisch gebiert,
Als daure der Genuß schon lang,
Sieht eben Heiling sich verführt.
Nur trotz dem waltenden Betrug
Erzeugt sich bald der Widerspruch,
Und in der aufgeregten Brust
Wird dessen klarer er bewußt,
Was selbst unheimlich ihn befällt,
Daß er noch fremd in dieser Welt.
Er faßt der Nymphe zarte Hand
Und spricht, wie nun erst ganz ermannt:
„Wer bist du nur? Ich weiß es nicht.
Die Wunder, die sich zugetragen,

Hätt' ich sie nicht vor Angesicht,
Mit eignen Augen selbst gesehn,
Ich will es gern dir eingestehn,
Den Glauben würde ich versagen.
Du bist wohl eine mächt'ge Fee,
Davon die Heimath viel erzählt,
Und wenn ich dir in's Auge seh',
Gesteht es, lieb und hold beseelt,
Daß alle Macht in Deinen Händen
Nur Freude will und Glück mir spenden."

So trübt ein Hauch des Spiegels Glätte,
Der unbemerkt darüber fliegt,
Und zeigt verdunkelt an der Stätte
Im Widerschein das Angesicht:
Wie leise die Verlegenheit
Sich in der Nymphe offenbart,
Als Heiling diese Frage beut.
Sie legt den Rosenfinger zart
Dem lieben Dränger auf den Mund
Und, ihn beschwicht'gend, sanft sie sagt:
„Genügt dir nicht der Herzen Bund?
Hast du die Rose auch gefragt,
Woher sie kam und was sie that,
Als dich ihr Duft beseligt hat?
Wenn du in Waldesdunkel bist
Und rauschend dich die Föhre grüßt,

Befriedigt da nicht dein Gefühl
Der Ahnung unerkanntes Ziel?
Und wenn ein milder, lauer West
Die Blumen auf dem Beete wiegt,
Sich lind an deine Wange schmiegt,
Belebend Dir die Kühlung läßt —
Wohin sollt' da die Frage führen?
Das Herz genießt, das Auge sieht,
Und was an Reizen dir erblüht,
Würd' durch die Frage nur verlieren." —

Wie zart und weich auch das Organ
Befreundet in die Seele dringt,
Der Sinn, der sich dem Wort verschlingt,
Weht Heiling ganz erkältend an.
Verlierend fast die Zuversicht,
Verschüchtert er zur Nymphe spricht:
„Ich sollte nie dich fragen dürfen,
Womit mein glücklich Herz verkehrt,
Und wie aus einem Becher schlürfen,
Der namenlos den Trunk gewährt!" —

Wohl sieht sie zärtlich auf den Hirten,
Doch bleicht der Nymphe Angesicht,
Und die Gedanken weithin irrten,
Indem sie noch viel weicher spricht:

„O, laß das Fragen, es beirrt!
Des Daseins schönster Traum zerreißt,
Wenn dir die Frage mehr verheißt,
Als dir von mir geboten wird
Ach, jede Antwort, die dir würde,
So vielversprechend sie dir ist,
Erzeugte eine neue Bürde,
Da du die Tiefe nicht ermißt.“
Als fühlte er der Folter Pein,
Fällt Heiling mit den Worten ein:
„Du bist so nahe mir gewesen
Und weit entfernest du dich nun,
Wie kann ich an dem Herzen ruhn,
Das selbst sich theilt in seinem Wesen? —“

Die Königin, im Ausdruck hehr,
Dem dreisten Hirten zugewandt
Und leise drohend mit der Hand,
Spricht, dennoch nicht der Sorge leer:
„Dem Leben ist manch Räthsel weise,
Geheimniß ist des Lebens Band,
Das drüberliegende der Kreise,
Das lüftet keine Menschenhand.
Was du entbehrst, ist kein Vermissen,
Beschränkt ist nicht umsonst das Wissen,
Doch für des Herzens höchstes Glück
Blieb keine Gabe dir zurück. —“

Ein zarter Hauch aus Wasserrosen
Erfüllte unvermerkt die Luft.
Die Nymphe schwand in diesem Duft
Und mit des Wohlgeruches Kosen
Von Morpheus Flügeln weich berührt,
Versank in sanften Schlaf der Hirt.
So glättet sich der tiefe See,
Vom ersten Frühlingsföhn bewegt,
Wie Heiling nach dem ersten Weh'
Besänftigt nun der Ruhe pflegt.
Wer aber wüßte leider nicht,
Daß kurzer Schlaf kein Leid vergißt,
Vielmehr hervor auch wieder bricht,
Wenn der erwachte Morgen grüßt!
Und wie die Blume, die gebrochen,
Verfrühter im Verwelken eilt;
So liegt entblättert ausgesprochen,
Wo bangend schon die Ahnung weilt.

V.

Wenn sonnig hell der Morgenthau
An grünen Halmen fröhlich blitzt,
Des Himmels hochgewölbter Bau
Zum Abglanz jeden Tropfen nützt;
Der Halm, das Blatt sich schaukelnd wiegt,
Die Blüthe duftend aufwärts fliegt,
Der seelenvoll erwachte Hain
Aus tausend Kehlen laut erklingt,
Der Jubel übermächtig singt:
Scheint es unmöglich fast zu sein,
Daß dann nicht in der Tiefe rege,
Befriedigt sich das Herz bewege.
Und doch blickt Heiling in den Tag
Mit einem schwer verhalt'nen — Ach!

Des Morgens frischer Reiz zerrinnt,
Indem er tief verloren sinnt.
Auch in der Gaben Ueberfluß,
Damit die Herrin ihn beschenkt,
Verweilt jetzt kaum der flücht'ge Fuß,
Weil immer er dasselbe denkt.
Es liegt ihm einzig in dem Sinn,
Wo weilt die holde Geberin?
Er irrt und sucht im Schloß umher,
Als ob sie schäckernd sich versteckt,
Und in dem Glauben mehr und mehr,
Daß schelmisch ihn die Liebe neckt,
Eilt er hinaus und forscht im Wald.
Und sieh! Was schimmert durch das Grün?
Führt ihn die Ahnung schon so bald
Zum Ziele seiner Sehnsucht hin?
Sie ist's! sagt er zu sich entzückt,
Zur Ueberraschung angeschickt,
Und wie er hin und her sich wendet,
Die Augen auf den Punkt gesendet,
Er offenbar die Meinung hegt,
Der Schimmer habe sich bewegt.
Der letzte Zweifel schwindet da —
Damit ihn Laub und Zweig nicht scheide,
Biegt er zur Seite schnell das Grün
Und dringt im Liebesmuthe kühn
Dahin, wo er den Schimmer sah.

Doch statt dem schaumigt weißen Kleide,
Das die Geliebte weich umwallt,
Wird aus der lockenden Gestalt,
Als die gesuchte Stelle kam,
Ein einfach schlichter Birkenstamm.
Des Baumes blendend weiße Rinde
War zu der Täuschung wohl geschickt;
Nur trotz des Truges Angebinde
Denkt dennoch wiederum der Hirt,
Daß er die Nymphe hier erblickt.
Den Eingang einer Grotte nimmt
Daneben er gewahr; er wird
Noch zuversichtlicher gestimmt,
Als aus dem Innern ihm entgegen
Ein flüsterndes Geräusch ergeht,
Daraus sein Herz in höhern Schlägen
Die Nähe vollends nun erräth.
Sollt' er da zaudernd, weilend stehn?
Unmöglich! Wieder sie zu sehn
Ergreift so mächtig das Verlangen,
Daß eilig schon der nächste Tritt,
Eh' der Gedanke ganz vergangen,
Im Flug die Schwelle überschritt.
Kaum aber auf der Grotte Flur,
Verschwindet die erkannte Spur,
Und was ihm Ruf und Stimme war,
Ist eine Quelle, hell und klar,

Die, still verborgen dem Gesicht,
Hier murmelnd mit sich selber spricht.

Er findet nicht, was er gesucht,
Und diese herbe, bittre Frucht
Verleidet nun auch und vergällt
Das lebensmuntere Gewühl,
Womit das ganze Schloß umstellt
In zauberhaftem Wasserspiel.

Ein Springquell, der in schlanker Säule
Sich mächtig in die Höhe goß,
Zersetzt in Myriaden Theile,
Im Sturze wieder überfloß, —
Zeigt hoch in dem zerstäubten Fall,
Wie schwebend in geperlten Bächen
Sich spiegelten die Strahlen all'
Der Sonne in gefärbtem Brechen.
Wie farbig sonst des Lichtes Wogen
Im ausgespannten Regenbogen,
So zeigt das Bild sich außerdem
In seinen prächtig tiefen Farben
In einem ries'gen Diadem
Von tausenden von Wassergarben.
Und wieder andre Wasserstrahlen,
Die auch dasselbe Bildniß malen,

Ergießen aufwärts sich im Bund,
Und höher wird der Strahl gedrängt,
Je mehr nach innen sich das Rund
In immer klein're Kreise engt.
Die Quelle stürzt hier von Terrassen,
Und wie des Wimpels flackernd Band,
So schaukeln sich die Silbermassen
Hinab zum nahen Egerstrand.
Es siedet aus der Erde Bauch
Die Therme wie zum Schauspiel auch.

Wohin das Auge lüstern schweift,
Beut überall die reichste Kunst
So wie Natur der Herrin Gunst,
Was Heiling scheinbar nicht begreift.
Ihm ist das Herz zu voll, zu schwer,
Es schleicht der Tag gar schwül daher,
Und kaum wird noch ein Blick gezollt
Des Abendhimmels letztem Gold.

Da nahet auf der Dämmrung Schwingen
Der Rosen liebliches Erbringen,
Und Hauch und Luft verkünden mild:
Dein Sehnen wird, dein Schmerz gestillt! —
Und zart und leicht, gleich der Sylphide,
Beflügelt durch der Liebe Drang,

Erscheint die schöne Nereïde
Zu der erlaubten Stunde Klang.
Der Trennung tiefgefühlte Nöthen
Verklärt ein seliges Erröthen,
Und dem geliebten Freund zum Gruß
Reicht sie den Rosenmund zum Kuß.
O, wonnevolles Wiederfinden!
O, namenlose Seligkeit!
Wie wird des Jünglings Herz so weit,
Als mit dem Kuß die Sorgen schwinden.
Beredt und unerschöpflich fort
In wiederholtem Liebeswort
Der lachend frohe Mund gesteht,
Daß jed' Entfremden, jed' Entfernen
Der Liebe Mangel nur verräth;
Und so, als müßt' die Göttin lernen,
Was eine wahre Liebe ist,
Er sie in seine Arme schließt.

Wohl zuckt unnennbar süße Lust
Der Nymphe heimlich durch die Brust,
Doch äußert sie in stiller Pein:
„Auf Erden kann nichts dauernd sein. —
Ich bin bei dir, wenn ich auch fern,
Allein erst wenn der Tag erbleicht,
Wenn von den Sternen, dieser Stern —
Indem sie auf den Himmel zeigt —

Am hohen Firmament erscheint,
Bin ich, wie jetzt, mit dir vereint. —“

„Weßhalb?“ da Heiling sorglos fragt.

„Das Fragen ist dir untersagt!!“
Giebt mild die Königin zurück,
Doch schimmernd zeugt der tiefe Blick,
Daß sie im Herzen selbst beklagt,
Was sie verneinend jetzt gesagt.

Ach, Heiling möchte neu beginnen,
Um eine Antwort zu gewinnen,
Und dennoch wird das Schweigen Pflicht.
Durchdrungen von der Trageweite,
Die das Verneinen nun ihm zeigt,
Fühlt er sich viel zu tief gebeugt,
Als daß er leicht darüber gleite,
Und klagend er zur Nymphe spricht:
„Der Tag ist lang mit seiner Leere,
Wenn ich in Sehnsucht dich entbehre!
So offen liegt mein Herz vor dir,
Und du ziehst zwischen dir und mir
Geheimnißvoll mit deiner Hand
Entfremdend eine Scheidewand.
Was sollen die verschwiegnen Gründe?
Mir ist ein Bangen eingeflößt,

Wie ich verzeihlich es empfinde,
Wenn sich im Herbst der Wald entblößt.
Die Wolke schweigt, wenn hoch sie jagt,
Wie sehnend auch — wohin? — gefragt.
Und schweigsam wie der blaue Dom,
Ist auch der eil'ge, flücht'ge Strom,
Wenn ich an ihn die Frage stelle,
Wohin sie gehe? — seine Welle.
O, ahme nicht dies Schweigen nach,
Das niemals mir zum Herzen sprach!
Du bist mir in der Seele eigen
Und darfst dich nicht so lieblos zeigen,
Wie dieses Schweigen der Natur
Gen'über jeder Creatur. —"

Je eifernder da Heiling klagt,
Ist auch die Nymphe mehr verzagt.
Sie fühlt in stiller, banger Trauer,
Was den Geliebten niederdrückt;
Nur sagt ihr ein geheimer Schauer,
Daß jed' Vermitteln hier mißglückt.
Ja, menschlich fühlend sie erfährt,
Verschwistert mit dem Erdenschmerz,
Daß zu berechtigt nur das Herz
Im Stillen manch' Verlangen nährt,
Wenn auch, der Forderung abhold,
Das Schicksal keine Antwort zollt.

So zieht ein einiges Bewegen
Oft durch der Menschen Liebesblick,
Und dennoch, wie auf fremden Wegen,
Stellt sie gen'über das Geschick.

Bedrückt hebt sich der Nymphe Mieder —
Die Rosendüfte kehren wieder,
Ziehn hauchend durch den ganzen Raum,
Als blieb vermittelnd nur der Traum,
Um die versöhnte Hand zu reichen,
Wenn auf der Erde zu vergleichen,
Was nicht befriedigt — ungelöst
Oft gegen das Gefühl verstößt.

VI.

Ein grüner Baum, im Kranz umzogen
Von einem blumenreichen Kreis,
Hält freundlich Zweig und Blatt gebogen,
Wenn auch die Sonne sengend heiß
Im hellsten Strahle Mittags glüht,
Weil er den Schmuck am Fuße sieht.
Das ist die gegenseit'ge Liebe,
Die reichlich giebt, indem sie nimmt,
Und in dem wunderbaren Triebe
Zum Austausch in den Herzen glimmt.
Wie Schalen in der Wage schweben,
Belastet gleich in dem Gewicht;
So schwindet jeglich Ueberheben,
Wenn voll das Herz zum Herzen spricht.

Dem leisen Anklang folgt Verständniß,
Und wie des Widerhalls Geständniß
Im Echo überspringt die Kluft,
Die Liebe wieder Liebe ruft.
Allein wo die Bedingung mangelt,
Verschieden gar des Daseins Pflicht,
Die Lebensfähigkeit gebricht
Der Liebe, und der Zweifel angelt
Mit seiner ausgeworfnen Schnur,
Bis gläubig er auf einer Spur,
Die, flicht sie auch noch erste Kränze,
Die Liebe führt zur letzten Grenze;
Denn einer Wolke düst'rer Blick
Verfinstert oft das reinste Glück.

Es zogen Tage, Monde hin
In wiederkehrend frohem Rausch,
War der beschränkte Wechseltausch
Auch widerstrebend Heilings Sinn.
Die Göttliche, die ihm vermählt,
Blieb wandellos für ihn beseelt,
Und immer gleich und unbeirrt,
Wie hoch der Stern den Kreislauf führt.

Ach, hätte nur die Liebe nie
Verschwiegen, was die Liebe frug,
Denn schrecklich ist die Phantasie,

Nimmt sie verwildert ihren Flug,
Zumal wenn feindlich fremder Neid
Die schadenfrohe Hülfe leiht.
Wohl war es schwer sich zu bescheiden,
Wenn unwillkürlich, ohne Arg,
Die Sehnsucht strebte einzukleiden,
Was liebend sie im Herzen barg:
Wenn sie, das Fragen zu umgehn,
Verlangte eines Blicks Verstehn,
Wenn dieser Blick, verständlich klar,
Der Antwort unerbittlich bar.
Das Widerstrebendste versöhnt
Die Liebe aber immerdar,
Wenn unabhängig in der Stille
Sie wirksam ist in ihrer Fülle.
Der Ford'rung unvermerkt entwöhnt,
Erglänzt der Himmel wieder klar,
Und wie ein Born zu Tag gegangen,
Wird freudenreich das Licht umfangen.
Doch wenn auf tief verborg'nem Pfad
Ein fremder Eingriff tückisch naht,
Und schleichend dringt zum Sitz der Liebe,
Ist es, als ob kein Ausweg bliebe.
Die untergrabne Neigung flieht,
Der friedensholde Liebessinn, —
Wie heimisch er im Herzen blüht, —
Das unwillkürliche Bewegen

Verlieren ihren Raum darin,
Entflieh'n auf unbekannten Wegen;
Und Heiling feindlich so umspannt,
Ist von den Ränken wie gebannt.

Es wirkte dunkel, unverstanden,
Ein böser Einfluß auf ihn ein,
Der so geheimnißvoll vorhanden,
Wie einst der Liebe erste Pein.
Er schaffte immerhin sich Raum,
Und wie er leise sich gestand,
Wenn er die Wirkung ganz empfand,
Er wußte von dem Anfang kaum.
Es war ein hämischer Verrath,
Ein böser Geist, der um ihn strich,
Und bei dem Aufgang seiner Saat
Allmählich merklich näher schlich.
Gar schmeichelnd griff er in die Seele
Mit heimlich lockendem Gequäle;
Als Neugier kam er erst heran,
Die immer stärker sich entspann.
Entarteter dann zugesellt,
Wußt' dieser Geist ihr zu vereinen
Ein schlimmes Deuten, arges Meinen,
Weil keine Frage je erhellt.
Daraus entstand zunächst ein Zweifel,
Und endlich, bitter in der Frucht,

Gebar der thätig schlaue Teufel
In Heilings Brust die Eifersucht.

Der ersten Frage Unbedacht
Fand Wurzel so in dem Verdacht,
Und wird sie jetzund zum Begehr,
Kennt sie auch keine Rücksicht mehr.

Schon naht in lieblichem Verkünden
Der Rosen süßer Wohlgeruch,
Und Grüße reicht des Duftes Flug,
Bevor sich noch die Augen finden.
Die Nymphe ahnt nicht die Gefährde,
Doch kaum an dem geliebten Heerde,
Verschwindet jenes Unterpfand,
Das sie im guten Glauben fand.

„O, sage mir, du holdes Wesen, —
Beginnt der Hirte festgesinnt —
„Weßhalb kannst du den Zwang nicht lösen,
Der, dich verhaltend, dich umspinnt?
Die Liebe, unsrer Herzen Flamme,
Schlägt wie aus einer Gluth hervor,
Wie dort vereinigt auf dem Stamme,
Die Blüthen in das Licht empor.

Den Tauber seh ich bei der Taube,
Und nur getrennt sind wir allein:
Mir g'nügt nicht mehr der alte Glaube,
Du darfst nicht länger schweigsam sein.
Dir ist es leicht zu untersagen,
Weil dir die Ursach auch bekannt, —
Soll ich des Fragens mich entschlagen,
Sei auch davon der Grund genannt." —

Es fühlt unendlich tiefer jetzt
Die Nymphe sich dadurch verletzt,
Als schwerer jeder Frevel wiegt,
Den lästernd der Geliebte spricht.
Und schaudernd ob dem Ueberheben
Sagt sie voll Ernst und still ergeben:
„Ich lüfte nichts von jenem Schleier,
Der dunkel sich herniedersenkt.
Wie eben du, bin ich nicht freier,
Wenn anders auch dein Glaube denkt.
Gehorsam will der Gang der Dinge,
Und dem Gesetze unterthan,
Bewegt sich Alles fest im Ringe,
Von dem Atom bis zu der Bahn,
Die Sonne, Mond und Sterne ziehn.
Nicht Frag' und Antwort ist Gewinn,
Wo herrschend das Gesetz der Dinge,
Daß Nichts die Schranke überspringe." —

Wie eines Gießbachs jähem Strahl,
Wenn brausend er vom Felsen schießt,
Wenn er im Sturze in das Thal
Frei durch die Lüfte sich ergießt —
Das Nähernde nicht zugesellt,
Als fremd vom Druck selbst weggeschnellt:
So eilt der treue Widerspruch
Dem Ohr vorbei in eitlem Flug,
Und schnöder Frage Ungebühr
Erneuert sich im Sturm dafür.

Was hier verborgen tiefer liegt,
Ist noch, der Mine gleich, versteckt,
Die auch der glatte Boden deckt,
Bis sie zerschmetternd aufwärts fliegt.
Des Wortes blinder Ungestüm
Wird um so lauter in dem Mund,
Als mit vermehrtem, innerm Grimm
Verschwiegen wird des Haders Grund.
Denn nie hat sich das Herz bequemt,
Die Wahrheit offen auszusagen,
Wenn es sich seiner Gründe schämt.
Es ist die allerschwächste Seite!
Viel lieber weilt es in dem Streite,
Und statt zum Frieden hingetragen,
Bahnt es sich einen eignen Weg
Durch aufgerissenes Geheg;

Was zur Versöhnung nie der Pfad,
Sobald ihn dreist der Fuß betrat.

Ach, hätte Heiling nur gesprochen,
Wenn auch der Vorwurf falsch und hart,
Er hätte Schlimm'res nicht verbrochen,
Als jetzt durch schmählichen Verdacht,
Der grundlos in ihm aufgewacht,
Der Treu' der Stab gebrochen ward.

VII.

Ist noch ein Lieben in dem Herzen,
Wenn quälerisch die Eifersucht,
Statt ihre Zweifel auszumerzen,
Verdächtigend die Hütung sucht?
Ich glaube, — nein, ich glaub' es nicht!
Die Liebe ist ein heil'ger Glaube!
Was aus dem Argwohn Schnödes spricht:
Reißt diesen Zauber dreist entzwei
Und des Verdachts Verrätherei
Entflieht auf immer mit dem Raube.

So nehmen in der Atmosphäre
Die Wölkchen sammelnd ihren Sitz,
Bis aus des Wetters dunkler Schwere
Versengend fährt der erste Blitz.
Man achtet nicht der fernen Zeichen
Und erst, wenn schwarz die Wolken streichen,

Der Sturm sie treibt und niederzwängt,
Wird bangend hin der Blick gedrängt.

Mit welcher Unruh, welcher Hast,
Stürmt Heiling durch des Schlosses Räume,
Als kaum der bleiche Morgen graut!
Es drückt wie vieler Centner Last
Die Brust das Schreckbild seiner Träume.
Aus seinen hohlen Augen schaut,
Daß eine solche wüste Nacht
Er noch im Schlosse nicht verbracht.
Der aufgerollte hell're Tag
Wird unerträglicher noch ihm,
Und stöbernd in dem innern Grimm
Erscheint ihm klarer auch die Schmach.
Empörter macht er nun die Runde
In dieser frühen Morgenstunde;
Doch läßt es ihn im Schloß nicht mehr:
Er greift zum Bogen und zum Speer,
Stößt rufend in das Auerhorn,
Und wild, wie ihn der Argwohn macht,
Nimmt er zu Roß die Spitze vorn
Und mit den Mannen ras't die Jagd.
Gleich stürzen Eber, Wolf und Bären,
Um sich des Schlachtens zu erwehren,
Verstört in Flucht zum tiefern Wald,

Als such' kein Jäger dort sobald.
Da setzt mit mächtigem Geweih
Ein Sechszehnender durch den Troß —
Ein Halali in lautem Schrei
Ertönt — vom Bogen fliegt's Geschoß —
Doch von den Pfeilen unerreicht,
Der Hirsch im Sprunge rasch entweicht.
Wie festgebannt sind Alle da —
Nur Heiling, der den Durchbruch sah,
Hält stät das Auge hingewandt
Und folgt im Fluge mit dem Pferde,
Den Pfeil, den Bogen in der Hand,
Der hinterlass'nen edlen Fährte.
Nach vorwärts steht der Wald gelichtet,
Doch kaum ist er im Flug hindurch,
Sind Baum und Zweige so verdichtet
Wie eine mauerfeste Burg.
Das wurde nicht sogleich gewahrt,
Er dacht' die Jäger hinterher,
Doch als er dessen inne ward,
Ergriff die Lust ihn um so mehr,
Allein in diesem tollen Jagen
Den blut'gen Sieg davonzutragen.
Der Hirsch ist näher jetzt gestellt,
Es wird ein Bolz dahin geschnellt;
Doch ungetroffen eilt davon
Des Waldes eingeborner Sohn.

Und sieh! wie räumlich wird's im Walde!
Es öffnet weit sich eine Halde,
Dazwischen durch die Eger fließt;
Und hart am steilen Ufer grüßt
Gar alterthümlich, grün von Moos,
Ein waldumkränztes einsam Schloß.
Die Sockel und die Mauer netzt
Der Eger Brandung, schäumend weiß,
Was seltsam-lärmender geschieht,
Als Moos und Steine sonst geletzt.
Ist das ein warnender Verweis?
Der Rappe wiehert, reckt den Hals,
Als er des Wassers Labsal sieht,
Und Heiling fühlt des Staunens Regen
Ob dem, was vor ihm dagelegen.
Doch mundgerechter ebenfalls
Wird bald das Schloß, und auch bereiter
Zur Einkehr Heiling endlich ist,
Als er die Labung selbst vermißt,
Ob brausender der Welle Gischt,
Wie ab ihn mahnend, näher zischt.

Verschwunden ist der Hirsch, der Leiter,
Und die Gedanken fragen nicht,
Wie er zu seinem Funde kömmt.
Des Gastrechts frohe Zuversicht
Ist auf der Stirne ausgedrückt.

Er muß in's Schloß — die Sehnsucht stemmt
Dem Zaudern sich entgegen — nickt
Dem Wirth schon zu den wärmsten Dank
Für den credenzten Labetrank.

Wie ist er aber überrascht
Vor dem bemoosten hohen Thor,
Als schon die Hand den Klöppel hascht,
Um sich den Einlaß zu erfragen:
Als da die Zither angeschlagen,
Und singend schallt in's nahe Ohr:

Die Nymphe ging und kam;
Ein Ritter hat sie gern;
Die Nymphe, wundersam,
Blieb oft auf lange fern.

Die Nymphe war so hold,
Der Ritter war getreu,
Der Treue reines Gold
Will nur der Herzen zwei.

Wo mocht' die Nymphe sein,
War sie beim Ritter nicht?
Das fiel dem Ritter ein
Und Antwort ihm gebricht.

Was spricht aus diesen ernsten Klängen?
Gilt dir es mehr als bloßes Lied,
Da kraus sich deine Stirne zieht?
Es wollte Heilings Brust zersprengen,
Als der Gedanken schlimme Hast
Bewältigend ihn überfiel,
Daß seinem Schicksal angepaßt
Des Sanges und der Zither Spiel.
„Wenn es der blinde Zufall wäre,
Die Laune seiner dunkeln Hand,
Daß mir ein fremdes Wort gestand
Des eignen Lebens Inhaltsschwere!“
Und wieder ruft er hintendrein:
„Fürwahr, es ist kein bloßer Schein,
Der sie als ungetreu verdammt!
Mein Glaube war schon längst im Wanken;
Dem Liede muß ich es verdanken,
„Daß Ueberzeugung mich durchflammt!“

Was Heiling ach, noch nicht erkannt,
Es schleicht um ihn ein böser Wächter,
Der jetzt mit grinsendem Gelächter
Bedrohlicher das Netz gespannt.
Beeinflußt, grübelnd her und hin,
Bleibt immer gleich des Liedes Sinn,
Und offne Aussprach wird das Ziel
Für das beleidigte Gefühl.

Verleidet ist die Lust der Jagd.
Er denkt der Jäger, eilt von dannen,
Und ein willkommenes Ermannen
Begrüßt das Licht, das nunmehr tagt.

Entrüstet wie er ist, gereizt,
Erklügelt des Verstandes Spende,
Es habe diese Jagd am Ende
In dem Ertrage nicht gegeizt.
Durchschaute er der Habe Grund,
Er wär' erblaßt ob seinem Fund!
Doch wer bedenkt am engen Heerde,
Wenn zündend dort der Zunder trägt —
Im leichten Boot des Windes Fährte
Sich blähend in das Segel legt:
Daß es ein Spiel mit Elementen,
Die dienstbar nur den Menschenhänden,
Bis sich die eingeborne Kraft
Verderbend aus den Banden rafft?

VIII.

Das schroff gekegelte Gestein,
Inmitten dunkler Föhren drein,
Zerklüftet wild und schauerlich,
D'rauf Heilings schönes Schloß gelegen,
Das nie ein Wandrer noch bestieg
Auf seinen eingeschlagenen Wegen:
Mußt' nach dem äußerlichen Schein,
Zur Einkehr keinen Reiz verleihn.
Auch war vielleicht noch unbekannt,
Daß solch' ein Obdach hier zur Hand;
Da dem Verirrten sonst im Forst
Willkommen selbst der höchste Horst.
Und sieh! der Augenblick verkündet,
Daß unverhofft ein Gast sich findet.

Besuch in solcher Einsamkeit
Sollt' freilich stets erfreulich sein,
Kommt er zur ungeleg'nen Zeit
Zum ersten Male auch herein.
Wie aber Heiling jetzt verstimmt,
Gedrückt in seinem Herzen ist;
Ob da es Einen Wunder nimmt,
Wenn er den Gast nicht gerne grüßt?
Trotz alledem, trotz seinem Leid
Ist er zu dem Empfang bereit,
Läßt ihn es selbst auch seltsam an,
Daß er daran nur denken kann.
Wenn er auch nicht die Ursach trifft,
So tritt der Zwiespalt erst in's Licht,
Je mehr sich Heiling selber prüft.
Verhehlen kann er sich es nicht,
Daß der Besuch ihm ungelegen,
Und dennoch will es der Beschluß
In seltsam drängendem Bewegen,
Daß er den Gast empfangen muß.

Wie sehen sich die Beiden an,
So Heiling und der fremde Mann!
Es ist das nämliche Gefühl
In Beider Blick und Mienenspiel.
Vielleicht bestätigt dieser Flur
Ein altes Räthsel der Natur!

Als Aug' in Aug' zum ersten sieht,
Erkennen Beide, was da glüht,
Und wie vor einem Cainszeichen
Sagt einer bangen Ahnung Schleichen
Durch Furcht und Grauen allen Beiden,
Daß ewig sie sich zu vermeiden.

In dem vergeblichen Bemühn
Sich diesem Eindruck zu entziehn,
So sehr die Stimme sie belehrt,
Wird, ach, die Warnung nicht gehört.
Die Augen starren unverwandt,
Bevor jedoch sie freier sind,
Ist jeder eben gleich gesinnt
Und reicht dem Andern scheu die Hand.

Man will sich etwas frei ergehn,
Was wieder sie zugleich gestehn.
Verlegen wie sie beiderseits,
Mocht' das so übel auch nicht sein,
Da außerhalb zunächst ein Reiz,
Um ihre Fassung zu gewinnen.
Auch schien es Beide zu erfreu'n,
Daß wiederum sie eins darinnen.
Als endlich sie vereint gegangen,
Verlor sich alle Furcht und Bangen,
Und näher rückten Stuhl und Wort,
Als wieder sie am ersten Ort.

Der Fremde, bleich, mit düsterm Blick,
Ein ernster Mann in reifen Jahren,
Kömmt unvermerkt darauf zurück,
Den Worten manches Lob zu paaren.
Gewandt und voller Zuversicht,
Verbindlich er jetzt also spricht:
„Fand eine solche Auswahl statt,
Wie ordnend hier gewaltet hat,
Verbürgt sich allerwärts darin
Geschmack und feiner Lebenssinn.
Je länger ich das Aug' gewöhne,
Je mehr erkenne ich es ganz,
Verbunden zeigt sich hier im Kranz,
Der Außenwelt zerstreute Schöne."

So wenig Heiling auch das Lob,
Das ausgesprochen war, verdient,
Geschmeichelt ist er sehr darob
Und seine Eitelkeit erkühnt
Sich, ohne ängstliches Beschämen
Wie in Gebühr es anzunehmen.

In gutgesetzter, schlauer Rede,
Belauernd stets des Eindrucks Macht,
Spricht auch der Fremde von der Oede,
Darin des Schlosses hohe Pracht;

Und kaum bemerkend leichtes Zünden,
Will er es nicht begreiflich finden,
Wie der Besitzer hier verkehrt
Und, ein Carthäuser, sich verzehrt.

Ein Lob muß wiederum erbringen,
Was dieser Tadel offenbart,
Und als der Kundige gewahrt,
Wie leicht die Absicht zu erringen,
Läßt es sich zuverlässig an,
Es herrscht ein angelegter Plan.

Was greift nur diese fremde Hand
Verzweigt in Heilings Schicksalsstand?
Schon eilt der Fremde ohne Wagen
Erdreisteter auch mehr zu sagen.
„Behagen, Freund, spricht leicht er aus,
Liebt nie ein einsam leeres Haus.
Verschwiegen wohnt gar manch' Begehren
Im Herzen; unbekümmert nur
Läßt still und schweigsam die Natur
Den Menschen mit sich selbst gewähren,
Damit er zwanglos handeln könne.
Erweckt nicht blinder, falscher Wahn
Die Lust zu todter Einsamkeit,
Vermag nur die Gewalt den Mann,

Daß er sich von dem Nächsten trenne.
D'rum sag ich auch mit Offenheit,
Es ist nicht recht und wahr gelebt,
Wenn man sich einsam selbst vergräbt."

So gerne Heiling es gestände,
Daß er derselben Meinung ist;
So fühlt er die gebund'nen Hände,
Und still erwägend er ermißt:
Wollt' er dem Fremden Recht jetzt geben,
So wär' die Folge offenbar,
Spräch' etwas er von seinem Leben,
Er böte sein Geheimniß dar.
Wenn auch zum Gast schon hingezogen,
Ist er dazu doch nicht bewogen;
Nur wie er endlich sprechen mag,
Sein Seelenzustand kömmt zu Tag.
Im Anflug leichter Bitterkeit
Zur Antwort Heiling jetztund beut:
„Mir sagt das Herz oft tief und wahr,
Wie das Natürlichste vermißt,
Und täglich werde ich gewahr,
Daß jed' Entbehren möglich ist.
Was sollt' auch unentbehrlich sein,
Schickt sich das Herz in jede Pein!
Wenn eine Neigung barsch verlangt,
Daß ein Behagen ihr gebühre,

Ist mir's, als wenn ich dann verspüre,
Wie wenig sie an Lust erlangt.
Es ist ein eingebildet Recht,
Was diese Forderung bedingt,
Und der kömmt nur allein zurecht,
Der leicht sich zum Entsagen zwingt.
Dehnt immerhin es weiter aus,
Es gilt nicht bloß dem leeren Haus!
Von Wünschen, Sehnsucht und Verlangen
Dehnt sich unendlich weit die Brust,
Doch im Besitze, im Umfangen,
Seh ich schon ahnend den Verlust.
Es herrscht gar manche liebe Sage,
Erfunden für des Herzens Schwere;
Wer es vermag, getrost es wage,
Damit sie auszufüll'n — die Leere.
Ich gönne jedem sein Gelüst,
Da dies die beste Sitte ist,
Nur halt' ich unbedingt dafür,
Am besten schweigt das Herz in mir.
Gilt diese Meinung Euch als Wahn,
Bin dieser Deutung ich entgegen,
Da ich darin mich frei bewegen,
Auch ohne Zwang ihr folgen kann." —

„Nur ein verletztes Herz allein
Spricht so!" wirft ihm der Fremde ein,

Und sagt befremdet noch für sich,
Daß ohn' Berührung mit der Welt
Unmöglich er solch' Denken hält.
Auch ohne daß es Absicht war,
Weil heimlich ihn das Wort beschlich,
Setzt laut er noch hinzu: „Fürwahr,
Wenn es so wäre, wie Ihr denkt,
Was hätte Euch denn schon gekränkt,
Daß unnatürlich der Verzicht
Von blühend frischer Lippe spricht?" —

Was unbewußt der Fremde streift,
Bringt Heiling fürchtend in Bezug,
Da er die Antwort so begreift,
Daß er durch seinen Widerspruch
In unbedachten, raschen Worten
Verräther an sich selbst geworden.
Wenn also etwas auch betroffen,
Ob er vielleicht zu viel gesagt,
Spricht er nun weniger verzagt,
Ja, unumwunden, rund und offen:
„Trotzdem ist mir die Einsamkeit
In aller Wahrheit auch verhaßt,
Da mancher Stunde schwere Last
Mit düsteren Gedanken dräut.
Man grübelt nur, wenn man nicht spricht,
Und alles Grübeln will ich nicht.

Mir wär' es wirklich lieb und werth,
Säh' ich Euch öfterer bei mir,
Drum nehmt auch meinen Dank dafür,
Daß Ihr bei mir heut eingekehrt. —"

Ein solch' Bekenntniß, wie es scheint,
Hervorzurufen, war gemeint;
Denn nun tritt auch aus dem Versteck
Entschied'ner des Besuches Zweck.
Erfreut und willig nimmt sofort
Der Fremde wiederum das Wort:
Ist Euch es nur ein Wohlgefallen,
Bekanntschaft mit der Welt zu machen,
So ist das eine von den Sachen,
Die stets die leichteste von allen.
Man sucht sich auf, begrüßet sich,
Das heißt so viel: nun kennst du mich!
Dann kömmt der Eine zu dem Andern
Und aus dem ersten, fremden Wandern
Ersteht sodann das flücht'ge Band,
Das Freundschaft in der Welt genannt;
Wenn nicht dadurch auch zugeführt,
Was tiefer oft das Herz berührt.
In ganz derselben Einsamkeit
Bewohne ich ein nahes Schloß,
Und wunderbar ist's mir zur Zeit,
Da die Entfernung nicht so groß,

Daß Keiner von dem Andern weiß.
Die Stunde ist zwar jetzt noch heiß,
Doch das Versäumte zu erlangen,
Gestehe ich Euch unbefangen,
Es würde mir erfreulich sein,
Führt' ich Euch heut' noch bei mir ein.
Schlagt ein, mein lieber, junger Freund,
Mein Vorschlag ist recht gut gemeint!
Ein erst willkommener Verbleib
Verspricht auch künft'gen Zeitvertreib. —"

Was konnte Schlimmes darin liegen?
Entfernt von allen Winkelzügen,
Auch eingenommen durch den Mann,
Nahm Heiling diesen Vorschlag an.
Er dachte Arges da selbst nicht,
Als bald dasselbe Schloß in Sicht,
Das er am frühen Morgen fand,
Und nun zur Einkehr offen stand.

Die Eger rauschte wieder hohl,
Als murre sie in banger Qual,
Doch unverständlich wie es wohl,
Verflüchtigte sich bald das Maal.
Wie Heiling unbewußt umgarnt,
Ohn' Widerstreben ganz und gar,

Hätt' nimmer auch ein Ruf gewarnt,
Der lauter noch im Mahnen war.
So wird das lang gehetzte Wild,
Der frechen Meute oft entgangen,
Dem eignen Lager nah gefangen,
Wenn sorglos es die Zunge kühlt.

IX.

Wie fühlte Heiling sich beklommen
In einem nie geseh'nen Kreis,
Wie sehr auch ungesuchter Weis'
Ein sinniges Entgegenkommen
Das Lähmende, das sich ergeben,
Durch Freundlichkeit sucht aufzuheben.
Es währte eine lange Zeit,
Bevor er in Natürlichkeit —
Zumal drei Jungfraun, lieb und schön,
Im Jugendschmucke vor ihm stehn —
Sich unbehindert zeigen konnte.
Es war das Neue, Ungewohnte,
Man sah ihm das Verleg'ne an!

Er stand, ein Baum, der kaum versetzt
Die Blätter niederhängen läßt,

Ist mir's, als wenn ich dann verspüre,
Wie wenig sie an Lust erlangt.
Es ist ein eingebildet Recht,
Was diese Forderung bedingt,
Und der kömmt nur allein zurecht,
Der leicht sich zum Entsagen zwingt.
Dehnt immerhin es weiter aus,
Es gilt nicht bloß dem leeren Haus!
Von Wünschen, Sehnsucht und Verlangen
Dehnt sich unendlich weit die Brust,
Doch im Besitze, im Umfangen,
Seh ich schon ahnend den Verlust.
Es herrscht gar manche liebe Sage,
Erfunden für des Herzens Schwere;
Wer es vermag, getrost es wage,
Damit sie auszufüll'n — die Leere.
Ich gönne jedem sein Gelüst,
Da dies die beste Sitte ist,
Nur halt' ich unbedingt dafür,
Am besten schweigt das Herz in mir.
Gilt diese Meinung Euch als Wahn,
Bin dieser Deutung ich entgegen,
Da ich darin mich frei bewegen,
Auch ohne Zwang ihr folgen kann.“ —

„Nur ein verletztes Herz allein
Spricht so!“ wirft ihm der Fremde ein,

ut,

cht,

en,
llen,

t,

Händen,

nd

Die strammer erst gerichtet dann,
Wenn sie die neue Heimath letzt.
Und wie allmählich erst ein Fest
Ermunternd wirkt auf Geist und Herz,
Wenn sich die Augen eingewohnen
In Glanz und Pracht, die allerwärts
Erleuchtet in dem Raume thronen:
So schlägt nach längerem Verlauf
Auch Heiling erst die Augen auf.

Man singt und tändelt unbedacht,
Und in gewählten, frohen Scherzen
Verfließen manche Stunden sacht,
Es rüttelt herrisch nichts am Herzen.
Gleichwie ein Räthsel sich enthüllt
Vor dem erkennend innern Aug',
So finden hier die Jungfraun auch
In Heiling mehr ein edler Bild.
Im herzgewinnend'sten Benehmen
Sind alle um den schönen Freund
In gleicher Sorge zart vereint;
Und durch das freundlichste Bequemen
Ist er zum Danke oft verpflichtet,
Bevor den Wunsch er noch gerichtet.
Doch unter loser Neckerei
Kömmt endlich auch der Schalk herbei.
Ein flüchtig hingeworfnes Wort

Läßt Bertha nicht mehr ohne Deuten,
Was Hedwig lächelnd dann sofort
Geheimnißvoll weiß auszubeuten.
Und wenn drauf Bertha ängstlich thut,
Als wollte sie es nicht so meinen,
Will Hedwig's holder Uebermuth
Noch viel unschuldiger erscheinen.
Was ernsthaft jetzt der Mund bespricht,
Begleitet unvermerkt ein Wink,
Daraus der Schalk geheim und flink
Den losen Sinn der Rede fügt.
Im Austausch der ergriff'nen Rollen
Sind noch viel schelmischer die Beiden,
Wenn Gertraud's Blicke fragen wollen,
Woran sich ihre Augen weiden?
Wenn Gertraud diese Antwort flieht,
Im Purpur ihre Wange glüht;
Dann klingt es aus der Schwestern Händen,
Als hätten Beifall sie zu spenden.
Was leise werdend im Entstehn,
Will hier vorab der Schalk ersehn!

Wie sich verwandte reine Seelen
Beflügelt geisterhaft vermählen,
Sind anfangs Heiling und Gertraud
Fast angenähert und vertraut.
Und wie oft die Vergangenheit

Mit unsichtbarem Geisterschritt
Auf einmal wieder nahe tritt,
Als wär' die Gegenwart die Zeit;
So denken sie sich auch bekannt,
Obschon man fremd genüber stand.
Wohl weicht noch Heiling bang zurück,
Trifft öfter ihn Gertraudens Blick,
Doch ist's ein Ziehen und ein Drängen,
Als müßte seine Brust zersprengen.
Die Stimme bleibt sich nicht mehr gleich,
Sie wechselt in dem Ton und Klang,
Sie wird so mild, so zart, so weich,
Fast wie melodischer Gesang,
Wenn sich die Beiden unterreden.
Es ist, als zögen Seelenfäden
Von Einem zu dem Andern hin,
Umschlingend Geist und Herz und Sinn.
Bewußtlos diesem Spiel gewogen
Kommt ein Gedanke scheu geflogen,
Der unwillkürlich, scheinbar leicht,
Im Stillen schätzend nun vergleicht.
Der Nymphe seidenglänzend Haar,
Ob golden auch die Farbe war,
Ist mit dem Reize nicht verpaart,
Wie hier er dargeboten ward.
Gertraudens dunkle Locken zieren
In Rabenschwärze voll das Haupt,

Und da wo sich das Haar erlaubt
Den weißen Busen zu berühren,
Erscheint entzückend ein Contrast,
Vor dem schon der Vergleich erblaßt.
Der schlanke Nacken, weiß und rein,
Kann nur zu Gunsten Gertraud's sein,
Und überfließt in Lust und Scherz
Der frisch gewölbte Rosenmund,
Wie in dem Augenblick jetzund,
Erzittert immer mehr das Herz.

So zog allmälig, sanft und leise,
Der Neigung lächelndes Gesetz
Den Jüngling unbemerkter Weise
Begehrend in das zarte Netz.
Wohl schien die zwingende Gewalt
Des Eindrucks in dem Reiz gefunden,
Der in den Formen der Gestalt;
Doch unabhängig, ungebunden,
Entschied ein holdes Etwas mehr,
Das unaussprechlich um sie her.
In ihrer Stimme war ein Klang,
Der wunderbar zum Herzen drang.
Auch schienen alle Amoretten
Sich auf den Wangen zart zu betten,
Wenn in dem Lächeln, mild und süß,
Der Grübchen Reiz sich sehen ließ.

Die leiseste Bewegung zog
Mit unerforschlicher Gewalt
Zu dieser lieblichen Gestalt
Und jedes Auge trunken sog
Den Zauber der Erscheinung ein.

Der Anmuth tief geheime Macht,
Die jeder Willkür sich entrückt
Und angeboren nur beglückt,
War dieser Zauber ganz allein,
Und ist zur Geltung hier gebracht.
Erfolggekrönt in dem Beruf,
Weiß sie in siegendem Beginnen,
Wo die Natur sie liebend schuf,
Die Herzen lächelnd zu gewinnen.
Die anspruchslose, eigne Treue,
Beseligend durch ihre Hut,
Bringt in die Nähe Lust und Weihe:
Ihr zollte Heiling den Tribut.

Und diesem Zauber nun erlegen,
Verlockt der Ahnung Lustgefühl,
In strebend innigem Bewegen,
Den Jüngling nach dem höchsten Ziel.
Ein unaussprechlich banges Zagen,
Der stillen Liebe keimend Weh,
Bringt ihm den Zweifel zugetragen,

Ob ihn Gertraude ganz versteh'.
Und Einverständniß zu erlangen,
Wenn leise er auch deß gewiß,
Wird so unendlich zum Verlangen,
Daß jeder neue Blick es wies.

Da sah aus jungfräulichem Auge
Gertraude innig tief ihn an,
Und vor dem reinen Seelenhauche
Der Zweifel wie im Flug zerrann.
Wie Weste durch die Blumen gehen,
Durchschauerte ihn ahnend Wehen.
Für zu gering, für viel zu wenig
Hielt er den Tausch mit einem König!
Verlachen mußte er den Thor,
Der blöde er, im Spiel zuvor.
Erdreisteter und stolz und frei,
In selbstbewußtem, frohem Muth,
Verschonend sorgsam nur Gertrud,
Vergalt er Hedwig's Neckerei.
Auch Bertha nahm er da nicht aus,
Es sprudelte der Scherz heraus,
Bis in dem abgelaufnen Sand
Den Mahner er zur Heimkehr fand.

Wie gerne gab er das Versprechen
Für eine bald'ge Wiederkehr,

Und Alles reichte die Gewähr,
Daß er gewillt, die Lust zu brechen,
Die herrlich hier, in reicher Zierde
Die Liebe ihm entgegenführte.
Daß sie beglückt sich ganz verstanden,
Wie Beide mächtig es empfanden,
Ward im Gelöbniß, unbemerkt,
Durch leichten Händedruck bestärkt.

So war dem liebenden Verlangen
Neu eine Sonne aufgegangen,
Bot scheidend sie auch bald der Erde
Der Dämmrung dunkelnde Geberde.

X.

Daheim nun wieder in dem Schloß
Schaut Heilings Auge mächtig groß
In allen Räumen weit umher,
Und wie ist Alles öd und leer.
Des Gastes Lob hat er vergessen
Und stärker tadelt er zur Zeit
Die Stille und die Einsamkeit,
Als tadelnd sie der Gast ermessen.
Die Unlust, die sich emsig findet,
Verstärkt des Dämons böse Hand,
Und wie sie schmeichelt und begründet,
Wird überzeugender eckannt,
Daß an der peinlich schlimmen Lage
Allein die Schuld die Nymphe trage.

Es wirkt der Dämon unverdrossen
Und Alles schiebt sich so zurecht,
Bis Gründe selbst, die minder ächt,
Dem Glauben nicht mehr ausgeschlossen.
In Heiling es dann leise spricht:
Daß es so unbedingt noch nicht,
Ob er zurück zu Gertraud kehre,
Und so als ob ein Zweifel wäre,
Wiewohl er fest dazu gewillt,
Die Absicht er sich selbst verhüllt.
Je mehr er sich durch das Gehehle
Im eigenen Gefühl verletzt,
Je leichter wird hintangesetzt,
Was noch von Wahrheit in der Seele.
Das erste, stille Widerstreben
Ist in der Regung fast erstickt,
Und kaum gewahrt er noch ihr Beben,
So hat die Lüge ihn umstrickt.
Und wie die Saite, stramm gezwängt,
Die Spannung endlich selber sprengt:
Sieht in erneuertem Erprüfen
Die Oede er vermehrt daheim,
Und in des Herzens dunklen Tiefen
Erschließt der eingesenkte Keim.
Vernehmlicher spricht jetzt der Geist,
Der mächtig ihn umsponnen hat,
Bemäntelnd stets, was er verheißt:

„Verheimlichung ist kein Verrath!
Die Lüge ist noch kein Gebot,
Und die Verstellung thut erst Noth!
Wenn treulos dir die Nymphe ist,
Wird deine Neigung nicht vermißt!“
Und was der böse Geist noch sagt,
Schlürft Heiling so begierig ein,
Als wäre nichts dabei gewagt,
Als müßte es die Wahrheit sein.

So umgewandelt und bereit
Durch die Verstellung vorzugehn,
Gewahrt die Arglist ungescheut,
Wie anders Alles anzusehn.
Das Klagen jetzt, die Eifersucht,
Bedürfen keines Austrags mehr;
Im Gegentheil ist er versucht,
In dieser Schonung die Gewähr
Am sichersten für sich zu finden;
Da dieser Schein von Zärtlichkeit
Den besten Schutz ihm mußt' begründen.
So denkt er vorbereitend weit,
Nur fällt entfernt es ihm nicht ein,
Daß er der Schuldige allein.

Es kam die Nacht auf sanften Schwingen;
Der Eger Wasser theilten sich,

Und aus der Oeffnung kräuselnd Ringen
Die Nymphe an das Ufer stieg.
Kaum sandte sie den Gruß nach Oben,
Da bäumten sich die Wellen auf,
Als ob, gepeitscht in ihrem Lauf,
Von Sturmesmacht sie aufgehoben.
Sie rauschten auf das Ufer wild,
Wohin die Königin geschritten,
Und um sie hergethürmt, ein Schild,
Hielten die Wellen sie inmitten.
Da winkt gebietend ihre Hand,
Gehorsam rauscht die Flut zurück;
Ein unmuthsvoller, ernster Blick
Straft ihrer Treue goldnes Pfand.
Die Wellen ebnen sich und schweigen,
Und lächelnd winkt die Herrscherin
Dem goldnen Spiegelbild darin,
Dem Liebesstern, ein Willkommzeichen.
Wohin der Stern, die Sehnsucht ruft,
Trägt eilig sie der Rosenduft,
Und zärtlich blickend, wunderhold,
Wie Maiengrün im Sonnengold,
Sagt sie zu Heiling noch erregt:
„Wie quält des Eifers Unbedacht,
Wenn eine Sorge da erwacht,
Wo Liebe mir das Herz bewegt;
Wenn übertrieben in der Pflicht,

Bei dir man von Gefahren spricht,
Wie stürmisch es die Eger that,
Als sie den Weg zu dir vertrat.“

Sie sagt nicht mehr, sie hält da ein,
Doch Heiling fühlte eine Pein,
Die zuckend warf durchs Angesicht
Des Schreckens nahendes Gericht.
Verstört und sprachlos, bang und scheu,
Ist ihm die Meinung gleich zur Hand,
Es sei der Nymphe schon bekannt,
Wer hier, wo er gewesen sei.
Schnell prüft ein zager Seitenblick
Das ihn erwartende Geschick;
Doch aus der Nymphe Freundlichkeit
Spricht das vollkommenste Vertraun,
Und schlau sagt die Besonnenheit,
Daß er sie zärtlich anzuschau'n.
Ein Meister rasch in dieser Kunst
Wird die gehabte Furcht verbrämt,
Und ohne daß er sich deß schämt,
Belächelt er der Reinen Gunst.

Der Liebe unerforschte Blinde
Umschlingt die Nymphe so beglückt,

Wie auch der Glaube diese Binde
Dem Menschen auf die Augen drückt;
Und in Verbindung mit dem Staube
Ist sie dem süß'sten Wahn zum Raube.
Ihr lacht die Stirne hell und frei,
Als wäre Heilings Herz getreu.

Wohl hätte sie bemerken können,
Daß seine Unbefangenheit
Nicht ebengleich mehr zu erkennen,
Wie einst ihr fröhliches Geleit.
Allein des Glaubens ewig Wagen
Ist nur zu glücklich im Behagen,
Wenn eine Furcht, die zweifelnd schleicht,
Begründet durch ein Wort entweicht.
Und dennoch kam ein leicht Bedräu'n,
Das fast bekümmernd sie beschlich,
Als Heiling einmal im Bereu'n
Befremdlich ihrem Auge wich.
Nur bald verließ ihn dieses Gähren
Und statt der Wahrheit bied'rem Spruch,
Verdeckte kosendes Vermehren
Den angefangenen Betrug.
So ward der Faden fortgesponnen,
Und als er Stärke erst gewonnen,
Rief schlau ein inneres Gesicht:
Wie thöricht wäre der Verzicht!

Die Nymphe, bei den Liebeszeichen,
Verargt den Zweifel sich, vergiebt
Sich kaum, daß er sie konnt' erreichen,
Und treu und wahr, wie selbst sie liebt,
Erhöht sich mächtig das Bestreben,
Sich inniger noch hinzugeben.
Der Busen klopft, das Auge glänzt,
Wie nur ein süßer Wahn beglückt,
Und um so mehr ist sie entzückt,
Als Heiling jedes Wort begränzt,
Und, was schon lange ungewohnt,
Mit jeder Frage sie verschont.
In diesem wonnigen Getriebe
Spricht selig ihres Herzens Wahl:
„Du ahnst es nimmer, wie ich liebe!
O, höre es zum ersten Mal!
Des Daseins Traum in seiner Würze,
Ich suchte ihn in deiner Zeit,
Enteilt auch schnell des Lebens Kürze
Verflüchtigt in die Ewigkeit.
Wär' die Erinnerung allein
Einst meiner Liebe Widerschein,
Der Liebe war mein Herz benöthet!
Du weißt es nicht, wie fern und lang
Der Ewigkeit verschwieg'ner Gang —
Daß Morgen sich auf Morgen röthet
Hinaus in die Unendlichkeit —

Daß weiter die entleg'ne Ferne
Als die entlegenst fernsten Sterne —
Daß ein Jahrtausend für die Zeit
Kein Sandkorn in dem Stundenglas —
Daß auch das Weltmeer, ausgeträufelt,
Kein Theil von jenem Längenmaaß:
Ich wußt' es, hör' es unbezweifelt!
Und dennoch rief des Herzens Zug.
Dein Lieben ist mir reich genug,
Um auszufüllen meinen Traum
In diesem unbegrenzten Raum!" —

Die Nymphe schweigt — sie ist bewegt
Durch das gesproch'ne, eigne Wort,
Und schmelzend fast, wie im Accord
Fühlt Heiling ähnlich sich erregt.
Ihm wird so weich, ihm wird so bang
Vor diesem offnen Seelendrang,
Daß er die Fassung schier verliert.
Es flimmert ihm vor seinen Augen,
Und leise unverstanden tauchen
Gedanken auf; die Brust geschnürt,
Möcht' er in reuigem Bewegen
Der Nymphe sich zu Füßen legen —
Doch ahnungslos und unbewußt
Zieht er sie still an seine Brust.

Der Eindruck schwindet und die Sorgen,
Und was der Zukunft Schooß verborgen,
Verhüllt ein gleißendes Bemühn,
Bis endlich auf die Wetter ziehn.

XI.

„Was rief den Zwiespalt nur hervor,
Der stürmisch meine Brust durchzieht?“
Ruft Heilings aufgeregt Gemüth
In den erwachten Lerchenchor.
„Jetzt fühle ich, was Liebe ist!
Umfassen will ich und umschlingen
Als Eigenthum ein ganzes Herz,
Und was in diesem Herzen sprießt,
Muß von der Wonne bis zum Schmerz
Geheimnißlos mein Blick durchdringen.
Das ist nicht bloß, wie mich's gelüstet,
Daß eine treue Neigung sei:
Es ist der Wahrheit heil'ger Schrei,
Die jed' Verbergen tief entrüstet!

Kann Prunk und Glanz Ersatz gewähren
Für dies natürliche Begehren?
Vergebens wäre dieses Wähnen!
Vertrauen ist der Liebe Sehnen,
Und gegenseitig muß es sein,
Setzt gegen Herz das Herz sich ein.

Mit welchen Aengsten blickte ich
Oft zweifelhaft die Nymphe an.
Und welches Grau'n umstrickte mich,
Entzauberte sie meinen Wahn.
Das Heimlichthun, trotz aller Huld,
Ist Eingeständniß einer Schuld.
Mir war im Stillen längst erklärt,
Weßhalb die Frage mir verwehrt.
Was hätte Gertraud zu verschweigen?
Sie wird mir den Gedanken zeigen,
Wie warm er aus der Seele steigt.
Ein mir verschloss'nes Paradies
Spricht dieses Auge hold und süß!
Was sie bislang mir noch verschweigt,
Ist in der rosigsten Gestalt
In meinem Herzen ausgemalt!
Ihr Blick verrieth, was im Bewegen
In tiefster Seele erst gelegen!
Der Liebe keimendes Entsteh'n
Hab' ich in diesem Blick geseh'n.

Das Auge hatte sie gesenkt,
Vermeiden wollt' sie den Verrath,
Und dennoch schlug sie, wie gekränkt,
Nach mir es auf, war ohne Rath,
Als meines Blickes suchend Kommen
Verlegen sie nicht wahrgenommen.
Wie magisch sprach nicht dieses Spiel
Zum tiefsten, innersten Gefühl!
Da rief mir eine Ahnung zu:
Den sie erkoren, das bist du!
Ein Zufall streifte unsre Hände —
Erbebte ich da nur allein?
Sie zuckte in der raschen Wende,
Erröthete in holder Pein.
Und täuschte mich zuletzt die Hand,
Als ich den leisen Druck empfand?" —

Erlöschen mußt' das klare Licht,
Und wie die sturmgepeitschte Welle
Ohn' des Entschlusses sich're Helle
Im Ungefähr den Damm durchbricht:
Zog's ihn verwegen in die Ferne
Zu dem geliebten neuen Sterne.

Er zauderte, bevor erbreitet
Das Schloß vor ihm erscheinen mußt', —

Der Odem stockte in der Brust, —
Da knistert's in dem Laub — es schreitet —
Und in des Zweifels letzten Nöthen
Sieht er sich da entgegentreten,
Damit auch Angst und Furcht entflieh'n,
Die liebliche Bewohnerin.

War sie entgegen ihm gegangen?
Was er nicht fragt, auch sie nicht sagt;
Doch aus der Beiden Blicken tagt
Erwartung, Sehnsucht und Verlangen.
Von erster Neigung hold bestrickt,
Fühlt Gertraud nur, was sie erregt,
Und sucht in fremder Brust entzückt,
Was zärtlich ihre Brust bewegt.
Und Heiling schlägt das Herz so laut,
Wie jubelnd je eins vor der Braut.
Das trunkne Auge glüht und sprüht,
Und wie ein sonnenheller Tag
Von hoffnungsreicher Lust erzählt,
Wenn er befreundet niedersieht,
Steht Heiling ahnungsvoll beseelt.

Ein Blitz, durchfährt es ihn da jach —
Als ob ein Bangen ihn durchhauche,

Trübt wandelnd sich das frohe Auge.
Und wirklich hört er einen Klang
Wie wandernd ferner Grabgesang —
Und wieder klingt es in dem Innern,
Wie leis vermahnend an Gefahr;
Als wollte dieser Ruf erinnern,
Daß man so gern im Schicksal findet,
Wenn später es nicht mehr ergründet,
Was eigenes Verschulden war.

Auf einmal prasselt ein Erbeben
In mächt'gem Poltern durch's Gestein —
Woll'n sich die Felsen höher heben,
Sich drängen aus dem Urverein?
Im Nu zerspalten und zerstückt
Der nächste Fels zur Erde drückt,
Und wie ein ungeheurer Schlund
Gähnt es inmitten aus dem Grund.
Noch rollt es bröckelnd in dem Dorn,
Da rauscht empor gleichwie ein Brand
Aus unterirdschem Feuerborn
Des Dampfes qualmendes Gewand,
Daraus in gießend klarer Well'
Hervor sich stürzt ein heißer Quell,
Der hochgetragen erst im Strahl,
Mit Brausen fährt sodann in's Thal.

Des bleichen Schreckens eisig Band
Ist Beiden um den Sinn gewandt.
Als hoffte Rettung da und Heil
Ein Jedes von dem andern Theil,
Umschlingen sie sich im Erblassen —
Nicht Einer will den Andern lassen —
Zusammen nimmt des Waldes Moos
Sie auf in seinen weichen Schooß.
Die Pulse sind in lautem Schlag,
Die Blicke stehen wie gebannt;
Der stumme Mund hat keine Klag',
Nur fester drückt sich Hand in Hand.
Bestrebt ist keiner im Bemühn
Sich der Umarmung zu entziehn.
Und wie für eine Ewigkeit
Scheint die Umarmung in der Zeit.

Erst spät ist dieser Schreck verwindet,
Und als sie Furcht und Graun verließ,
Erblickten sie, was schon verkündet,
Daß berstend laut der Fels zerriß.
Der Freude unverfälschtes Regen
Mußt' Beide ebengleich bewegen,
Denn der Umarmung nun bewußt,
Drückt' williger sich Brust an Brust.
Ob die Natur in freiem Spiele
Die starre Felsenwand zerbrach

Im Augenblick, wo die Gefühle
Durch die Begegnung warm und wach?
Das fragten nicht, die sich umschlungen,
Und was durch eine Gunst errungen,
Ergänzte vollends nun der Kuß
Vertraulich bei der Rede Fluß.
Was bergend lang ein Siegel deckte,
War nie erfreulicher gelüftet,
Als dieser Liebesbund gestiftet,
Der zärtlich tausend Stimmen weckte.

Sie hörten arglos nicht das Höhnen,
Das schadenfroh im ganzen Wald
In gellend widerwärt'gem Stöhnen
Erneuert und verstärkter schallt.
Die Außenwelt konnt' jetzt vergehn:
Es spiegelten die Blicke sich,
Und nur der Liebe Eingestehn
Im Austausch Jedes Herz verglich.

So flogen Stunden hin im Rausche,
Genußreich in dem frohsten Wahn,
Bis endlich kam, dem Tag zum Tausche,
Allmählig still die Nacht heran.
Da sah man flackernd eine Leuchte,
Als suchte sie das junge Paar,
Als hielte sie das Ohr zur Beichte

An Baum und Felsen horchend dar.
Dem frisch erblühten Liebeslenz
Scheint nahend da erneute Qual,
Denn näher zog der Wanderstrahl
Des eilig feur'gen Elements.
Jetzt flammte auf und zuckte, sprühte,
Als wär' er nie des Dienstes müde,
Ein breiter und gewalt'ger Blitz.
Im Glühen war des Paares Sitz,
Und Heiling bebte und die Braut
Vor dem gewalt'gen Donnerlaut.
Der Strahl der Quelle stockte und,
Als ob verfeindet jener Hand,
Die hülfreich sich der Herzen Bund
Erwiesen, rund die Erde wiegte;
Es hob sich neu die Felsenwand
Und der entstand'ne Born versiegte.

Durch eine Windsbraut hoch nach oben
Wird Heiling sinnlos aufgehoben.

XII.

So unsanft Heiling jetzt gebettet,
War niemals er in jener Zeit,
Als an die Heerde er gekettet,
Sie hütete im Hirtenkleid.
Verwirrt im Kopf und überhaupt
An allen Gliedern wie zerschlagen,
Die finstre Nacht ihm kaum erlaubt,
Den Blick in nächste Näh' zu tragen.
Er fragt entsetzt: „Wo bin ich nur?
Was ist geschehn? „Als ob die Spur
Des kaum Vergangenen verwischt;
Doch nur zu unbarmherzig frischt
Den durchgemachten Reiselauf
Verhöhnend das Gedächtniß auf.
Es fällt ihm Alles wieder ein,
Es rieselt ihm durch Mark und Bein,

Doch seiner Frage kaum erhellt,
Daß er gehörig noch der Welt.

Der Mond, der durch die Wolken bricht,
Beleuchtet mit vergelbtem Schimmer
Umher geleg'ne Mauertrümmer.
In dem verstärkten, hellern Licht
Sucht Heiling Ausweg aus dem Schutt;
Doch wie er auch auf seiner Hut,
Verzaubert oder wirklich blind,
Irrt er darin im Labyrinth,
Und jedesmal kömmt er zurück,
Wo, Einsturz nahe, noch ein Stück
Von einer hohen Giebelwand
Bedrohlich gegenüber stand.
Er weiß nicht, wo er sich befindet,
Wenn manches Merkmal auch verkündet,
Bekannte Stämme, Kronen auch
Uralter Eichen, Föhren, Buchen,
Und selbst ein oft gesehner Strauch,
Daß nicht entfernt das Schloß zu suchen.
So viel der Zeichen aber sind,
Die offnen Augen scheinen blind.
Er stolpert wiederum hinein
In das Geröll von Schutt und Stein,
Und wird im Suchen nicht gewahr,
Daß hier das Schloß gelegen war.

Auf einmal schwebt ein Gegenstand
Ihm unversehens in der Hand.
Was ist's? Es ist ein Hirtenstab,
Der eingepreßt der Hand verblieben,
Und als er ihn betrachtend prüft,
Schießt hoch ein Meteor herab —
Es zündet eine Flammenschrift,
Und in den Trümmern steht geschrieben:
„Ein Herz, das treulos seiner Pflicht,
Verdienet Lieb' und Treue nicht! —"

Da wird ihm Alles endlich klar;
Er sieht das waltende Geschick,
Daß Schloß und Pracht verschwunden war,
Und wie in's eig'ne, offne Grab,
Gelehnt auf seinen Hirtenstab,
Blickt er auf das verlor'ne Glück.

Du hast des Lebens Lust verscherzt!
Rief es im Inneren beherzt.
Was kaum begonnen, unbedacht,
Verstellung unterstützte, List,
Bevor es noch verwirklicht ist,
Zerstob in einer einz'gen Nacht.
Und gaukelnd, hold emporgeschwungen,
So nahten ihm aus erster Zeit
Sich alle die Erinnerungen,
Die trunken einst das Herz erfreut.

Verloren sind wir und vergangen!
So höhnte neckend das Gesicht,
Und mehrend das erweckte Leid,
Mußt' Alles um so reicher prangen
Im glänzend zaubervollsten Licht.

Als Heiling so in sich versenkt,
Mit Grauen der Zerstörung denkt,
Naht ihm mit einem frommen Gruß
Der Klausner von des Abergs Fuß.
Er spricht sich in den Worten aus:
„Mein edler Ritter, hoher Herr,
Hier ist kein lohnender Verkehr!
Die Trümmer sind kein wohnlich Haus.
Sucht Obdach ihr und eine Stätte
In dieser unheilvollen Nacht,
So folget mir zu einem Bette,
Das gastlicher zurecht gemacht.
In einer Burg, nicht fern gelegen,
Ist ein gemächlicher Verpflegen,
Und einer Jungfrau, hoch und schlank,
Reicht ihr dafür den Liebesdank."

Die Schrift allein starrt Heiling an —
Die seinem Blick nur sichtbar ist —
Und antwortlos läßt er den Mann,
Der, eiliger in letzter Frist,

Ermunternd sagt: „Kommt mit! Ich bin
In dringendem Gebot beschieden;
Es gilt dort einer Seele Frieden.
Steht Euch mein Anerbieten an,
So führe ich Euch gern dahin,
Da Obdach Niemand wehren kann.“

Ist es des Klausners Menschlichkeit?
Des Zufalls hämisch schlaue Weise, —
Gegebene Gelegenheit, —
Um lockend ihn in das Geleise,
Das er verlassen, rückzuführen?
Ein Glück, daß Heiling es nicht ahnt,
Wohin ihn das Erbieten brächte!
Er wehrt des Klausners drängend Schüren,
Es winkt verneinend seine Rechte,
Und schon dem Klausner abgewandt
Spricht sein Verzicht in ernstem Ton:
„Ich glaub, 's ist nicht das Erstemal,
Daß frei ich unter'm Himmel wohne.
Der Sterne und des Mondes Strahl
Erbreitet schon die weite Decke,
Und die Entbehrung ist nicht groß,
Wenn ich gezwungen heut' in's Moos
Zur Ruhe meine Glieder strecke.“

Der Klausner kaum sich noch erlaubt
Auf Heiling weiter einzudringen.

Die Folge will er nicht erzwingen,
Er nickt zum Abschied mit dem Haupt,
Schürzt emsig höher das Gewand
Und bald birgt ihn des Waldes Rand.

Die Nymphe weilte ungesehn
Unmittelbar in Heilings Nähe.
Was sie vernichtet, was geschehn,
Erfüllte sie mit tiefstem Wehe.
Die Ursach, der Zusammenhang,
Was Heiling feindlich jüngst bezwang,
Ward ihr an dieser Stätte kund
Durch ihrer Diener treuen Mund.
Sie hörte von der Gaukelei,
Die seine Sinne ganz umzirkte,
Und sah die scheinbar bitt're Reu.
Was Mindrung seiner Schuld bewirkte,
Ward ihr geheim zur süßen Lust,
Und in des Weibes zarter Brust
Entwickelte sich aus der Güte
Schon vorbereitend eine Blüthe.
Noch drückt sie wohl ein Schmerzgefühl,
Nur ist es nicht mehr jener Gram,
Der überwältigend erfaßt.
Was unvermerkt die Stelle nahm,
Ist weniger schon eine Last,
Als mehr ein Schauer, bang und schwül.

Es rankt gar wundersam geschäftig
Sich schmeichelnd um das weiche Herz,
Und was zuvor noch quälend heftig,
Bringt Wollust nun in ihren Schmerz —
Des bitt'ren Eindrucks ganz entblößt,
Steht sie in Wehmuth aufgelöst.

Wie trüb ist des Geliebten Blick!
Ob Liebe dieser Blick verräth?
Sie wiederholt sich fragend schon
Dasselbe in bewegtem Ton.
So kehrt die Neigung leis' zurück
Und selig wird die Brust durchweht.
Je mehr die Nymphe ahnt und sieht,
Versöhnungsmilder sie erglüht.
Sie fühlt, der Liebe Ausspruch ist:
„Daß sie vergesse" — sie vergißt: —
Gestrichen ist des Sünders Schuld —
Sie winkt — das treue Geisterheer
Gewahrt die Wiederkehr der Huld,
Und zum Verständniß braucht's nicht mehr.

Als Heiling wieder hingewendet
Den Blick auf den Ruin gesandt,
Und wieder denkt: es ist beendet
Das schöne Glück, das ich gekannt:
Hört er ein Hämmern und ein Zimmern

In den zerstückten, weiten Trümmern,
Und eh' noch der Gedanke bloß,
Ragt mit den Thürmen neu das Schloß.
Als knüpften sich erneut die Bande,
Als riefe es zur Rückkehr um,
Sieht seiner Liebe Heiligthum,
Erstanden wieder, in die Lande.
Ein Zittern faßt ihn im Verziehn.
Was soll er thun? Er will entfliehn.
Da drängen sich viel tausend Lichte
Im Kreise vor dem Angesichte,
Und fröhlich wandelnd um ihn her,
Erkennt er seinen Weg nicht mehr.
Verblendet ganz von diesem Tanz,
Wie leuchtend hell er ihn umschlingt,
Die Meinung täuschend ihn durchdringt,
Daß ihn der hüpfend lichte Glanz
Zurück in seine Heimath bringe.
Und als er sich ihr näher denkt,
Ist es, als ob's zum Ausruf zwinge:
Wohin hast du den Schritt gelenkt?
Er steht wie aus erwachtem Traum
Im hergestellten Schlosses Raum.
Von Rosenduft ist er umfangen,
Als wenn die Nymphe hier verweilt —
Besinnung kann er nicht erlangen,
Ein süßer Schlaf ihn gleich ereilt,

Darin er träumend bald verkehrte:
Wie ihn die Nymphe bei der Heerde,
Wo ihre Liebe sie ergoß,
Zuerst in ihre Arme schloß.
Was sich dazwischen eingebunden,
Verschwamm im Klang der Harmonie,
Und wie das erstemal gefunden,
Erschuf sein Glück die Phantasie.

XIII.

Als ob ein ungestörtes Lieben
Sich schwäche in des Werths Gehalt,
Als müsse erst die Quelle trüben,
Bevor vollkommen die Gewalt:
So schlägt nach diesem Wiederfinden
Der Nymphe Neigung hoch empor,
Und mächt'ger will sie sich entzünden,
Als sie im Herzen je zuvor.
Sie ist so liebevoll erregt
Und fühlt so milde und so zart,
Daß sie die Augen niederschlägt,
Als sie in Heilings Gegenwart.

Sie hält sich selbst die Sünderin,
So hold ist sie bemüht darin,
Ein jed' Erinnern abzuschneiden.
Wie in dem Herzen sie versöhnt,
Soll nun auch jeder Blick vermeiden,
Was ihre treue Brust verpönt.
Dem Freunde reicht sie sanft die Hand,
Und doch so zag' und so verschämt,
Als hätte sie in sich erkannt,
Daß sie der Schuld nicht minder fremd.
Es zieht ihr nämlich wie ein Schwanken
Durch die vermahnenden Gedanken
In schonender Willfährigkeit,
Daß Heiling durch die Einsamkeit
Wohl unbezweifelt mehr verführt,
Als er es durch den Dämon war.
Dadurch ergriffen und gerührt,
Wird leise sie es auch gewahr,
Daß ein veröfteter Verein
Nicht wünschenswerth für sie allein,
Vielmehr dadurch der Liebe Treu'
Für's Menschenherz nur denkbar sei.
Ein Mittel ist auch schon erdacht,
Wie es zuwege leicht zu bringen,
Und das Vertrauen zum Gelingen
Sie froh dazu willfährig macht.
So hellt der Sonne reiner Strahl

Verklärend auf das dunkle Thal,
Und wie das Licht in sich erglänzt,
Die eigne Reinheit auch ergänzt,
Daß Gegenliebe wieder biete,
Was liebend selbst sie im Gemüthe.

Doch Heiling fern von dem Behagen,
Das rege in der Nymphe Brust,
Fühlt sich dafür zu schuldbewußt,
Um nicht inmittelst zu verzagen.
Ein Wandrer, der den Weg verlor,
Die fremde Richtung lieb gewann,
Und diesen Eindruck nicht beschwor,
Kam er in seiner Heimath an:
So sieht bewußtlos Heilings Blick
Auch in die Ferne jetzt zurück.
Befangen durch die Zärtlichkeit,
Die unverdient die Nymphe zollt,
Statt daß sie unverhehlt ihm grollt:
Regt etwas sich von Dankbarkeit.
Doch wie ergriffen das Gemüth,
Ihm ist zu fremd, was er da sieht,
Als daß er es begreiflich fände,
Daß so die Nymphe handeln kann
In sich verläugnendem Benehmen.
Und so als wenn er sie verstände,
Spricht feindlich trostlos in dem Mann —

Wenn auch nicht ohne ein Beschämen —
Daß, wie erwiesen ihm der Fehl,
Die Nymphe besser ihn verhehl'.
Nicht anders ist es zu erklären,
Wenn im Bewußtsein seiner Schuld,
Um der entstand'nen Scham zu wehren,
Die dargebot'ne reine Huld
Bezweifelt und begeifert wird,
So daß der Glanz ihr abgestreift,
Und einen Grund das Herz ergreift,
Der weitab von der Quelle führt.
Und so befällt auch unbemerkt
Die erste Meinung wieder ihn,
Daß treulos selbst die Nymphe minnt,
Darin er um so mehr bestärkt,
Als Rache, Zorn, Versöhnungssinn
Erklärlich dann im Wechsel sind.
Wie sich die Nymphe nun gegeben,
Ist es die Folge eig'ner Schwäche,
Die selbst dadurch sich eben räche,
Daß sie geneigter zum Vergeben.

So steigt in Heiling dreist herauf
Das Widerstrebendste zu Hauf,
Und immer mehr ist er beirrt,
Je zärtlicher die Nymphe wird.
Im Maaße der Befangenheit

Er aber glücklich sich erwehrt,
Der Nymphe Glaube sich vermehrt,
Daß dankbar er die Schuld bereut.

Bemeisternd sich und endlich frei,
Kömmt auch das alte Spiel herbei.
Da Heiling treulos sie noch hält,
Er sich auch wieder neu verstellt.
Wenn anfangs etwas auch beklommen,
Lebend'ger bald der Odem fliegt,
Denn Gertraud's holdes Bildniß liegt,
Das vor den Augen längst verschwommen,
Indem er mit der Nymphe spricht,
Ihr täuschend ähnlich im Gesicht.
Es kommt — verschwindet — kehrt — verschwimmt —
Und wie er Eins fürs Andre nimmt,
Beut überzeugender sich dar,
Was täuschend für die Nymphe war.
Je tiefer in den Blick vertieft,
Je freundlicher das Bildniß winkt,
So daß es Heiling ganz verbrieft
Und längst nicht mehr Verstellung dünkt,
Erwidert er der Nymphe Kuß
Mit liebeheißem Gegengruß.

Wär' da nicht jedes Herz geneigt,
Wenn Blick und Wort sich liebend zeigt,

Die Ueberzeugung zu gewinnen,
Daß in dem Fühlen, in dem Sinnen
Die vollste, reinste Sympathie?
So denkt und fühlt auch zärtlich sie —
Und eine Knospe, rund gewellt,
Bereit erblühend auszumünden,
Ist in der Klause nicht geschwellt,
Wie nun das zärtlichste Empfinden
Der Nymphe Busen mächtig hebt
Und also sprechend sich belebt:
„Ich kann nicht immer bei dir sein,
So sehr es auch mein Wunsch; allein,
Um uns in Zukunft zu vereinen,
Will ich auf deinen Ruf erscheinen.
Ich weiß, daß es dein Sehnen ist,
Wenn du darin auch schweigsam bist.
Ein Zeichen aber, nimm die Gabe,
Daß ich von dir mich ungern trenne,
Wenn ich die Macht auch nicht mehr habe,
Daß ich nach Willkür nahen könne."

O, du vertrauender Entschluß!
War je hochherzig ein Erguß
Durch eine Wallung auserkoren,
Wie ihn das schöne Herz geboren?
Die Liebe senkt kein prüfend Loth!
Wenn sie im Herzen tief und wahr,

Verschwinden Zweifel und Gefahr,
Nach inne wohnendem Gebot.

Als ob das Wort ihm noch genüge,
Das einst sein ganzes Sehnen war,
Durchblitzt es glänzend Heilings Züge,
Als solch' Vertrauen offenbar.
Und wie ein göttliches Geheiß
Hernieder in die Seele fährt:
Ergreift ihn mächtig der Beweis,
Was dieser Glaube ihm gewährt.
So hat kein Sturm das Meer durchwühlt,
Wie Heiling sich ergriffen fühlt!
Wo solch' ein Glaube, solch' Vertrau'n,
Ist auf die Treue auch zu bau'n!
Geläutert, herrlich, klar und rein,
In einer Glorie lichtem Schein
Erscheint ihm da das treue Herz.
Geheim sagt nagend ihm der Schmerz:
„Ich quälte mich, ich täuschte mich,
Sie ist und war mir stets getreu!"
Und ganz bewältigt in der Frist,
Gesteht er unverhohlen sich
Zum ersten Mal in bitt'rer Reu',
Daß er allein der Schuld'ge ist.
Doch bald versöhnt sich das Gewissen,
Wie sehr die Seele auch zerrissen,

Wenn der Vergebung Spruch gefällt;
Wenn durch ein liebliches Geschick,
Durch seinen gnadenreichen Blick
Versüßt wird, was noch kaum vergällt.
Ein sanftes, friedliches Bewegen
Drängt das Vergangene zurück,
Und rein'gend will das neue Glück
Durch seinen Zauber froh erregen.

So träufelt der Erhebung Stunde
Den Balsam in die Menschenbrust!
Des trunk'nen Augenblicks Ermessen
Läßt Leid und Schmerz und Gram vergessen:
Vernarben muß die tiefste Wunde,
Und so, als wenn sie nie gewesen,
Fühlt sich das kranke Herz genesen
In überschwänglich süßer Lust.

Jetzt Heiling spricht: „O, Seligkeit!
Bist du zur Wiederkehr bereit,
Wenn liebend meine Sehnsucht ruft,
Ist ausgefüllt der Trennung Kluft,
Und unerwartet ganz erlangt,
Was immerdar mein Herz verlangt!“

Die treuste Sorge liegt darin,
Verwarnt die Nymphe zärtlich ihn:

„In tausend Aengsten fühlt' ich schon
Des finstern Geistes kalten Hohn,
Der feindlich böse dich bestrickt.
In dem Bestreben unverrückt
Wird er verwegen wieder gleißen,
Um unsre Liebe zu zerreißen.
Doch wie er auch die böse Schlinge
Verderblich in die Nähe bringe,
Berufest du mein Wiedersehn,
Wirst der Versuchung du entgehn!" —

Von einem bösen Geist, davor
Die Nymphe sorglich ihn verwarnt,
Schwebt Heiling nichts bemerklich vor.
Die Eifersucht, die ihn umgarnt,
Davon er nur nicht reden kann,
Sieht er als Grund von Allem an,
Die aber, wie sein still Bekenntniß,
Verschwunden durch das Zugeständniß.
Er spricht: „Wie du es mir gethan,
Vertraue ich auch dir fortan.
Freiwillig höre den Verzicht,
Daß fragend nie mein Mund mehr spricht."

Wie funkelt aus der Nymphe Blicken
Ein hehrer Glanz da wunderbar;
Die ganze Seele ein Entzücken,
Zeigt dieser strahlende Altar!

Was schwelgerisch sie hoch genießt,
Das Herz auch jubelnd nun ergießt,
Und mit dem glücklichsten Gesicht,
Als wäre je aus dem Verlangen
Der Wunsch darnach hervorgegangen,
Sie unbefragt zu Heiling spricht:
„Wenn jede Frage auch verwehrt,
Weil es das Schicksal so erwogen,
Ist doch dem Auge nichts entzogen,
Das frei sich in sich selbst verklärt.
Ein offnes Buch ist die Natur
Und kein Geheimniß birgt die Flur!
Was einem lauten Wort versagt,
Versinnlicht jeder Lenz, der tagt.
Betrachte den versenkten Keim,
Der das Gewesene verjüngt,
Verbindend in das Dasein dringt;
Das Leben.“ — — Seltsam streift geheim
Ein Hauch. — Das Wort ist abgeschnitten. —
Die Nymphe schwieg und schwand inmitten.

XIV.

Was angedeutet, unverleitet,
Die Nymphe unwillkürlich sprach;
Es kam so ganz unvorbereitet,
Daß es die Lyra nicht vermag,
Was unvollendet, zu ergänzen;
Nur möchte sie das Herz bekränzen,
Das dem Olympe nah verwandt,
Der Seele Noth so tief empfand.
Wie lauschte das erfreute Ohr,
Als sie, durch das Gefühl versponnen,
Verräth'risch hold und unbesonnen,
Beginnend ein Gewölk beschwor.
Was drückend, ach, so oft befällt,
Was heimlich dürstend oft gefragt,

Schien unumwunden ausgesagt
Und klar in's helle Licht gestellt.
Um das Geheimniß auszubreiten
In Lust und schmetterndem Gesang,
Das liebender Verrath erzwang,
Griff froh die Hand schon in die Saiten,
Doch jener leise Geisterhauch
Zerriß zugleich die Saiten auch.

Wie ein Gedanke, der zerflossen,
In weitem Nebel noch ergossen
Im ungewissen Umriß schwankt:
So schwirrt um Heiling jetzt ein Traum,
Und was er sieht, er weiß es kaum,
So düster ist er ganz umrankt.
Er weilt an einem Sarkophage,
Der florbehangen aufgebaut,
Daran gelehnt mit schriller Klage
Ein schwarzes Bild zum Himmel schaut.
Was liebend, tröstend zugetragen,
Verliert, scheint es, dem Bild an Werth,
Weil rund umher ein schluchzend Zagen
Das Labsal selbst in Trost entbehrt.
Das Schwankende will sich entfalten,
Es stellt sich Alles fester dar,
Bekannt fast werden die Gestalten —
Da greift er schaudernd in das Haar.

„Was ist das?“ ruft entsetzt er aus,
Und stehend aus sich selbst erwacht,
Als ob im Traum nicht bloß gedacht,
Beschleicht ihn immer mehr der Graus.
Mit einem Seufzer, ernst und schwer,
Sieht er im Zweifel noch umher,
Bis lichter endlich und gesammelt,
Er, „Täuschung!“ für sich selber stammelt.
Im Schlafe ist es ungereimt,
Doch wer hat wachend je geträumt!

Indeß es läßt sich schon ermessen,
Der Traum, das Bild ist nicht vergessen.
Die Unruh, die ihn drängt und treibt,
Obwohl der Grund verborgen bleibt,
Ist eine Folge nur davon,
Und lauschend, wie auf einen Ton,
Steht öfter er im Gehen still
Und weiß nicht, was er hören will.

So horcht er jetzt auch auf das Wort
Und sieht sich an demselben Ort,
Wo die Geliebte ihm entschwunden.
Sollt' da nicht gern der Ruf erkunden,
Ob sich der Zauber auch bewähre
Und nun die Nymphe wiederkehre?
Und sieh! mit strahlendem Gesicht,

Mit höhern Reizen angethan,
In goldverbrämtem Liebeslicht,
Erscheint die Nymphe seinem Bann.
Da schwindet fröhlich jede Spur
Der düsteren Erinnerung,
Denn nun verlocken Wald und Flur
Zu liebesfroher Huldigung.
Und wie des Berges Kulm erhellt,
Wenn der geschwärzte Nebel fällt,
Hernieder wieder freundlich winkt,
Wenn er im Sonnenglanze blinkt:
Steht Heiling, als er wonnig sieht,
Wie köstlicher sein Lieb erblüht,
Und scherzend, kosend er vertraut,
Was er im wachen Traum geschaut.

Doch ernster, als sie es gewohnt,
Die Nymphe da das Wort betont:
„Ein schlimmer Einfluß wirkt versteckt,
Wenn das Gebilde dich erschreckt.
Des Lebens Wandel durch den Raum
Ist nur ein Spiel der flüchtgen Jahre,
Doch träumt die Wiege wie die Bahre
Geheimnißvoll denselben Traum.
Versinnlicht die Vergänglichkeit
Sich vor der Seele inn'rem Blick,
So zürnt dir nimmer das Geschick,

Ergreift dich stiller Wehmuth Leid.
Der Zukunft ungewisser Blick
Gereicht dem Herzen stets zum Glück,
Sobald die Wehmuth unbeirrt
Zur innern, lauten Mahnung wird,
Um in der Treue auszuhalten,
Im Lieben niemals zu erkalten.
Unmittelbar reicht das Gebot
Des Abends scheidend, schweigend Roth.
Bezeugend sagt es das Geflechte
Der reich besäten Sternennächte,
Und wenn die Sonne wieder lacht,
Ist es die Mahnung, die erwacht.
Dasselbe ruft der Blumen Flor,
Des Waldes und der Fluren Grün:
„Die Liebe soll im Herzen glühn!"
Aus jedem Haine singt ein Chor:
„Daß nur aus liebendem Gemüth
Des Daseins Zauber reich erblüht."

Ach, Heiling sah und hörte nicht —
Es stockte jede Antwort drauf,
Und neu beschworen stieg herauf
Des Traumes drohendes Gesicht.

Die Nymphe spricht: „Was schweigest du!
Verkümmre nimmer deine Ruh!

In Frieden sinkt die reife Aehre,
Ob sie in des Gedankens Schwere
Gebeugt das Haupt auch niederhält,
Wenn sie dem Schnitt der Sichel fällt.
Was ihre Ahnung still verstand,
Liegt dir es ferner von der Hand?
Es ist ein Kommen und ein Gehen
Und nimmer wirst du mehr verstehen,
Wie gerne ich dir auch vertraut,
Was kein Jahrtausend noch erschaut."
Die Nymphe nun das Haupt gesenkt,
Versunken leise überdenkt:
Ich sehe, was der Dämon wollte,
Als düster er das Bild entrollte;
Doch sagt ein lieber Druck der Hand,
Daß Eingang nicht das Böse fand.

Dieweil die Nymphe sprach und sann,
Saß Heiling tief in sich gekehrt —
Es gaukelten schier unverwehrt
Verworrn're Bilder noch heran,
Die der Vergangenheit entnommen,
Und ganz in den Bereich gekommen,
Bot kühner aus dem Hinterhalt
Ihm das Gedächtniß die Gestalt,
Die um so lockender beengte,
Je näher sie sich an ihn drängte.

Doch die Gedanken zu beschränken,
Sucht er gewaltsam abzulenken —
Er widerstrebt — er streitet — siegt —
Und in dem Innern drob vergnügt,
Geschah, wie schon das Lied gestand,
Der warme Druck der weichen Hand.

Die zarten Saiten wieder klingen
In rein vollkommner Harmonie,
Und auf des Wohllauts heitern Schwingen
Verschwistern sich die Herzen. Wie
Versöhnt mit der Vergangenheit
Die Genien der Liebe spielen
In Eintracht und in Seligkeit
Mit ihren zärtlichsten Gefühlen.

Vernehmen konnte es die Hehre,
Wie er im Traum noch zu ihr sprach,
Und wieder in der eignen Sphäre
Sich freudig an den Felsen brach,
Im Echo in das Reich getragen,
Der holden Königin Behagen.

XV.

Wie bald und, ach, wie schauerlich
Veränderte das Träumen sich!
Ein dunkler Schatten, lang und breit,
Sank nun auf Heiling schwer danieder.
Er engte, preßte seine Glieder,
Und in der größten Aengstlichkeit,
Vermögend kaum sich noch zu dehnen,
Konnt' er nur ächzen, leise stöhnen.
Das eingebildete Gezwänge
Bereitete nur ein Gedränge,
Das schon der Wahrheit mehr gemäß.
Es zog des Dämons böse Hand
Das Schrecklichste aus dem Vergess',

Und in dem Grauen zu getreu,
Ward es von Heiling gleich erkannt.
Der Brust entflog ein lauter Schrei —
Der Dämon gaukelte dem Armen
Der Jungfrau Noth im Walde vor,
Als sie, verzweifelnd, um Erbarmen,
Um seine Rettung Gott beschwor.
Im höchsten Schmerz sah er sie ringen —
Er sprang empor — wollt' sie umschlingen —
Er sank zurück — er krümmte sich —
Erwachte endlich kümmerlich.

Gertraudens Bild, zurückgedrängt,
Schwebt vor der Seele wieder neu,
Und was ihn in dem Traum beengt,
Entweicht im Wachen nicht so scheu,
Als hätte nur der Alp gedrückt.
Es spinnt sich weiter der Gedanke,
Und wie des Epheus wilde Ranke
Im Ueberwuchern stets geschickt:
Gewinnt der dargebot'ne Gruß
Im Herzen diesmal festern Fuß.
Die Nymphe mag er nicht berufen,
Viel lieber auf den raschsten Hufen,
Um ihre Sorge zu zertheilen,
Zu Gertraud liebesbange eilen.

Schon ruft er das Gedachte aus,
Und starr noch von dem finstern Graus,
Der durch das Schreckbild kaum erstand,
Ballt knirschend er die Manneshand.
Was jetzt die Nymphe zugegeben,
Weßhalb gab sie es ihm so spät?
Ist sie der Folgen zu entheben,
Wenn klar es vor den Augen steht,
Daß mangelndes Vertrauen grad'
Zur Untreu ihn verleitet hat?
Und wie es mit dem Herzen ist,
Kaum ist der Sehnsucht Wunsch erreicht,
Der Mund gewährend noch geküßt;
So jetzt der Hader Heilings zeigt,
Es schmollt das Herz mit dem Geschick
Für das einst vorenthaltne Glück.
Der Nymphe frei gebot'ne Huld,
Die aus der Wallung sich ergab,
Gereicht belastend ihr zur Schuld,
Und der verkehrte, rege Sinn
Gefällt verdrehend sich darin,
Zieht er der Gabe Werth herab.
Auch prägt ihm das Gelüste ein,
Dadurch sogar verletzt zu sein,
Weil auf das liebend erste Bitten
Die Nymphe nicht dazu geschritten,
Was sie vermögend, gleich zu geben.

Noch dreister in dem Ueberheben,
Sagt trügerisch und schonungslos
Ihm nun gar auch das eigne Herz,
Daß sein Verschulden nicht so groß,
Vielmehr die Schuld von Gertraud's Schmerz
Entschieden nur die Nymphe treffe;
Und so, als ob er selbst sich äffe,
Macht die Verblendung ihn vermessen.
Er weiß noch nicht, wo aus, wohin,
Doch wenn der Ruf auch nicht vergessen,
Der ihre Gegenwart bedingt,
Erscheint es ihm jetzt ein Gewinn,
Daß sich ein zartres Band erst schlingt;
Wenn er, bereit zu dem Verkehre,
Der Nymphe Gegenwart beschwöre.

Ein Vogel, in dem Garn gefangen,
Voll freiheitsdurstendem Verlangen,
Ist nicht so emsig im Bewegen,
In wiederholten Flügelschlägen:
Als Heiling hin und her versucht,
Ob hülfreich nicht für seine Flucht
Ein Ausweg aus dem Netze führe.
Auf Gertraud einzig hingerichtet
Ist, was er trachtet und er dichtet.
Zwar binden hier und dort ihn Schwüre,

Doch sein verlornes Lebensglück
Böt hingegeben er entschieden,
Erleichterte sich ihr Geschick,
Erlangte nur Gertrude Frieden.
Viel schonender wird das Versagen —
Verlockt ihn das bewegte Herz —
Säh' sie mein unverstelltes Klagen
Und meinen namenlosen Schmerz.
Es drückte keine Fessel mich,
Als ich zum erstenmale dich
Im Glanze deiner Anmuth sah.
So frei wie ich im Herzen da,
War auch verzeihlich das Bestreben,
Mich dir in Liebe hinzugeben.
Die Kluft war weithin aufgerissen,
Die Nymphe mir im Tod verhaßt,
Und jetzt erst sagt ein beff'res Wissen,
Daß treulos ich die Hand erfaßt,
Die du vertrauend mir gegeben.
Geeint bin ich mit mir darin,
Daß schuldig ich und schuldlos bin.
Doch darf die Augen ich erheben!
Des Zufalls Tücke klag ich an
Und meines Zweifels blinden Wahn.
Es mindert nichts des Schicksals Schwere,
Doch fordert meine Mannesehre,
Daß ich der Schuld Geständniß wage,

Und deines Herzens Ausspruch trage.
Ich will entlastet vor dir sein,
Und fiel auch drob' der Himmel ein!
Verächtlich sollst du mein nicht denken,
Du magst mir dein Bedauern schenken!
So rathlos noch auch mein Bestreben,
Ich kann mir selber nur vergeben,
Wenn du den Zwiespalt ganz erkannt,
Der lodernd hoch in mir entbrannt.

Wie anfangs schon die Neigung lüstern,
Empfänglich für das Wiedersehn,
So wehrte sich das innre Flüstern
Und drängte ernstlicher zum Gehn.
In dem Erwägen, in dem Sinnen
Schien freilich weder Arg noch Schuld,
Doch wie das Ganze zu beginnen,
Fragt bangend neu die Ungeduld.
Je mehr ihn die Versuchung zerrt,
Je weiter sich die Fuge sperrt,
Wie am verzeihlichsten besprochen,
Was zweifelsohne er verbrochen.
Es fehlen aber gute Gründe,
Die dienlich zur Entschuld'gung sind,
Wenn ärmlich selbst der Mann der Sünde
Nicht einen einzigen gewinnt.

Was heute ihm der Traum erbracht,
Verband er jetzund mit dem Bild,
Das jüngst am Katafalk verhüllt
Ein Schauder geltend schon gemacht.
Und welche Angst und welche Noth
Ergreift ihn, denkt er Gertraud todt!
Ihm schwebt dabei der Klausner vor,
Der damals dringend ihn beschwor,
Des Schlosses Trümmer zu verlassen.
Nun kann die Ahnung Alles fassen,
Und Wort für Wort kommt treu daher,
So drückend ernst, so lastend schwer,
Daß immer blutender die Wunde
In dieser ernsten Schicksalsstunde.

Gequält und fast im Geist verstört,
Dem Andrang er nicht länger wehrt,
Und in des Bangens schlimmer Hast
Ist endlich der Entschluß gefaßt.

Im Sattel bald und hoch im Bügel
Mit der Gedanken wirrem Knäul,
Trägt mit verhängtem, freiem Zügel
Des hart gespornten Rosses Eil'

Zum Schlosse ihn in langen Sätzen
Zu den gestrickten, eignen Netzen.
Und wie die That sich überstürzt,
Der Flug auch seinen Weg verkürzt.

XVI.

Wie ist die Holde süß erschreckt,
Als sie den lieben Freund entdeckt?
Sie tastet zweifelnd, greift und spricht:
„Mein Auge kann mich nicht betrügen!“ —
Und Gram und Trauer aus den Zügen
Verschwinden da miteinemmal,
Und des Entzückens heitrer Strahl
Im innigst wonnigsten Erblühn,
Wie kaum gewechselt Schmerz und Lust,
Legt sie an Heilings volle Brust.
Wie könnte er sich dem entziehn!
Der Jungfrau neu gefundnes Wort
Spricht überströmend weiter fort:
„Bewußtlos in der Ohnmacht Banden

Kam mir Besinnung erst zurück,
Als mich die Meinen all' umstanden,
Beklagend schmerzlich dein Geschick,
Das, zuckend wie des Blitzes Licht,
Durch wüster Träume Nachtgesicht,
Besinnungslos aus mir gesprochen.
Als meine Augen aufgebrochen,
War meiner Sprache erster Laut:
Der Bräutigam verließ die Braut!"

Fest Heiling an der Brust gelegen
Hält ihn die Jungfrau gleich bewegt,
Als hörbar in denselben Schlägen
Des Freundes Brust an ihrer schlägt.
Und nach dem steten lauten Pochen
Kann es auch nur natürlich sein —
Man sieht ja nicht in's Herz hinein —
Denkt Gertraud da, es gelte dem,
Was aufgeregt sie ausgesprochen.
Was sie entzückt und ihr genehm,
Beschwichtigt auch der Andern Liebe,
Und wie auch Heiling ernst und stumm,
Denkt die Umgebung wiederum,
Und hält es ihm ganz einfach wahr,
Daß die Erinnrung der Gefahr
Erneuert ihren Einfluß übe.
Beruhigt bleibt man selbst vereint,

Wenn eine Frage ohne Arg,
Wie sehr auch seine Antwort karg,
Von Heiling nur bejaht, verneint.
Wenn gar verneint, was kaum bejaht,
Versöhnte es den Widerspruch,
Daß man dasselbe wieder frug.

So keimt die ausgestreute Saat
In der Entwick'lung emsig weiter,
Und des Gedankens erster Leiter
Verliert von seinem Ursprung mehr,
Je theilnahmvoller der Verkehr.
Demohnerachtet schwebt ein Mahnen
Gewissenhaft noch Heiling vor,
Um das Geständniß anzubahnen,
Nur will die Rede nicht hervor.

Wie aus dem rundgezognen Kreis
Beschwörend nie der Zauber tritt,
So hindert jeden weitren Schritt
Ein unabweisliches Geheiß.
Bald will die Scham das Wort verschieben —
Bald will er Gertraud nicht betrüben —
Und um so schwankender sein Sinn,
Je emsiger ist er darin,
Um in der Wahl zu unterscheiden,
Wie er die Aussprach' einzukleiden.

Ein Spieler, der dem Wurfe grollt,
Den ungeschickt die Hand gethan,
Giebt ungern nur die Hoffnung dran,
So lange noch der Würfel rollt.
So zeigt sich Heiling auch am Ende
Erwägungslos im höchsten Grad,
Und hofft noch auf des Zufalls Wende —
Als ob noch Alles möglich wäre —
Als Augenblick und Inhaltsschwere
Die Folgen rief der ersten That.

Ob fernher auch es schallt und gleitet,
Wie Bäume, die im Wald gekerbt,
Wenn sie zum Fällen vorbereitet:
Bezaubernd will es Heiling klingen
Und so verlockend und so hold
Wie nur ein Ton aus purem Gold.

Als Gertraud's Wangen da, gefärbt
Im reichsten Purpur, hoch erglühn,
Fühlt er ein wunderbares Zwingen,
Die Jungfrau an das Herz zu ziehn.
Es flimmert wie ein Funkensprühn
Vor seinen Augen. Noch im Glauben
Sieht sie dich an — so flüstert's zu —
Die Lust, das Glück, die Seelenruh'
Willst du mit einem Wort ihr rauben?

Und treu und rein ihr zu erscheinen
Wird Heilings sehnlichstes Gelüst,
Um möglichst lange zu verneinen,
Was ausgesprochen, Nichts versüßt.
Es schmeichelt Alles und entschuldigt,
Bis er dem Liebreiz einzig huldigt,
Die Jungfrau ihm am Herzen ruht.

Doch als der trunkne Liebesmuth
Nun Gertraud in das Auge schaut,
Und liebeselig aus der Braut
Das zärtlichste Empfinden spricht,
Wie glüht da Heilings Angesicht!
Der leidenschaftlichste Entschluß
Stürmt wogend durch die heiße Brust,
Und hoch betheuernd ruft die Lust
In mächtig wildem Flammenkuß,
Daß nur mit ihr, mit ihr vereint,
Das Leben noch von Werth erscheint.

Kein Sieger ist an seinem Ziel
Von seines Kampfes Preis beglückt,
Wie Heiling jubelnd um sich blickt,
Als unbezwungen das Gefühl
Verheißend neu die Brust entflammt.
Was Scheu noch sagen möcht', mitsammt
Dem Zagen und der Furcht, es schweigt

Und jedes Widerstreben weicht.
Nur Sehnsucht und Verlangen steigen
Mit fiebernder Gewalt empor,
Und wie ein naher Hochzeitsreigen
Schwebt Alles ihm verläßlich vor.

In das Entzücken, in die Wonne
Fiel unerwartet früh die Nacht,
Wiewohl die Dämmrung längst gebracht
Von finstern Wolken vor der Sonne.
Es näherte sich ein Gewitter
Und mancher Blitz erglänzte schon
Mit immer stärkerm Donnerton;
Doch unbekümmert um den Graus
Griff Gertraud lächelnd in die Zither
Und führte muntre Weisen aus.

In solch vergnügter, schöner Stunde
Naht oft der regen Phantasie
Die längst verklung'ne Melodie.
Sie weiß es nicht, wie zu dem Funde
Auf einmal die Erinn'rung kömmt,
Denn, wie durch eines Zaubers Macht
Steigt aus der Seele dunklen Nacht,
Was ganz vergessen, was fast fremd.

So singt der Unschuld reiner Mund,
Ohn' irgend einen Vorbedacht,

Von einem argen Frevelbund,
Den Hirt und Nymphe einst gemacht.
Was ihn ob dieser Unbill traf,
War des gerechten Himmels Straf';
Doch göttliche Barmherzigkeit,
Als demuthsvoll die Schuld bereut,
Verzieh den Frevel ganz und gar
Und bot noch frommes Lieben dar.

Das Lied schien neu und jeder fragte,
Woher ihr diese Dichtung ward,
Darauf sie ganz befremdlich sagte,
Daß ihr Gedächtniß sie bewahrt,
Daß selbst in Staunen sie gerathe,
Daß unvergessen die Ballade;
Da sie in früher Jugendzeit
Ein fremder Minstrel ihr geweiht.

Wo rund die Neugier nur erwacht,
Da reißt des Eindrucks stille Macht
Den Jüngling zu dem Glauben hin,
Für ihn hab' dieses Lied nur Sinn.
Und wie ein unbestimmtes Walten
Der Willkür herzlos Gründe schickt,
So wird durch den Gesang zerspalten,
Was treulos schon in sich geknickt.
Ach, Heiling triumphirend denkt,

Der Himmel habe selbst gelenkt,
Und daß in dieses Liedes Rüge
Der Gnade Fügung für ihn liege.

Gleich einem Strome, der im Münden
Im Grunde endlich schlammig, seicht,
Macht dieser Wahn durch sein Begründen
Den Treubruch nun dem Herzen leicht.

XVII.

O, Waldesgrüne, Blüthenleben!
In unverbrüchlich festem Kreis,
Dem ew'gen Triebe hingegeben,
Keimst du in glücklich heitrem Gleis.
Kein Wandel hat, kein Wechsel statt
In diesem wunderbaren Reich;
Es wölbt sich neu das zarte Blatt
Und stützend schwankt der frohe Zweig.
Das Blümchen schirmt der dunkle Schatten,
Beständig zieht es Lieb empor
Und lächelt, ohne zu ermatten,
Mit gleichem Angesicht hervor.
Wie eine Mutter in der Pflege
Den anvertrauten Schatz bewahrt,

In treuer Liebe emsig rege
Sich unermüdet offenbart:
So hält auch liebend die Natur
Den sich geleistet heil'gen Schwur,
Und ewig schön und unentweiht
Erscheint der Lenz im prächt'gen Kleid.

So harrt die Nymphe auch geschmückt,
Der Neigung in dem Herzen treu,
Ob endlich nicht der Ruf geschickt,
Der hold der stillen Sehnsucht sei.
Der Tag war schon im Uebergang,
Da längst die Sonne Abschied nahm;
Der Eulen Schrei im Wald erklang,
Und immer noch der Ruf nicht kam.
Der Hoffnung still erhalt'ner Glaube
Ward an dem Herzen jetzt zum Raube,
Und eine Thräne, zitternd weich,
Die liebend Zagen oft verlor,
Drang durch die lange Wimper vor.

Da braust es durch der Fluthen Reich,
Und ein Orkan, der sich gesellt,
Verkündet heulend laut der Welt,
Was einer Göttin, ach, beschieden,
Daß sie verlor der Seele Frieden!
Mit Blitz und Donner in der Hand

Erscheint zum Dienste der Trabant;
Es naht die Königin der Nacht
In ihres Diademes Pracht;
Aus Höhen und aus Tiefen her
Stürzt ein gewaltig Geisterheer —
Und Buchen, Eichen, Birken, Föhren
Erzittern, ihren Schmerz zu ehren —
Bis zu dem Wolfe und dem Ur
Stimmt Alles in der Göttin Leid,
Und rund umher scheint die Natur
Empört zu einem Kampf bereit.

Wo bist du Heiling? Rette dich!
Verrathne Lieb' ist fürchterlich!

Der Aufruhr aller Elemente,
Der unerhört im Werke war,
Bot jetzt ein solches Schauspiel dar,
Als ging es zu der Welten Ende.
Und Blitze zischten, Donner rollten,
Als ob sie sich vernichten wollten.
Ein Brüllen durch die Lüfte sauste,
Wie ein Orkan noch niemals brauste.
Als offner Rache nächster Träger
Geberdete sich wild die Eger.
Der Wasser aufgestaute Fluth
War in der fürchterlichsten Wuth.

Sie stürmte zu des Schloss's Balcon,
Als fluche sie dem Erdensohn.
Das Schloß erbebte bis zum Grund —
Aufsprangen alle Riegel rund
Und Alles löste den Verband —
Die Zinnen drohten Sturz, der Thurm. —

Wie schreckten Alle ob dem Sturm,
Ob diesem unerhörten Wüthen!
Nur Heiling stand in finsterm Brüten,
Als hätt' er keine Furcht gekannt.
Er höhnt der Elemente Wuth
Wie in des Himmels nächster Hut.

Es scheint der Nymphe Macht gebrochen,
So gräßlich sie auch jetzt verkehrt,
Weil trotz des Wetters lärmend Pochen
Nicht Sturm und Fluth das Schloß verheert.
Es dient zum sichern Fingerzeig:
Beendet ist der Nymphe Reich.

Der Sturm hat endlich nachgelassen —
Die Wasser rauschten wieder fort —
Da, ach! der Nymphe nun zum Hohn,
Strebt Heiling, Gertraud's Hand zu fassen,
Und spricht in schneidend herbem Ton
Ein trotzig aufgespartes Wort:

„Kein Mond, kein Tag soll mehr verfließen,
Bis wir uns als Gemahl begrüßen!
Verbürgend halte ich es wahr,
Es eint uns morgen der Altar.
Die Trauung sei in der Kapelle,
Die hoch an meinem Schloß erbaut,
Und Zeugniß gebe diese Stelle,
Was sie am nächsten Tag erschaut.
Versendet Boten an die Gäste,
Wer euch genehm, sei bei dem Feste!“ —

Kein Einwand half, kein weit'res Prüfen,
Der Ausspruch mußt' entscheidend sein,
In seinem Blick lag das Verbriefen,
Und Heiling sprach zuletzt allein.
Es herrschte eine schwüle Stille,
Und kaum, daß noch ein Odem wob —
Nur in der Jungfrau mächtig hob
Der Busen sich in seiner Fülle.
Vermehrte Angst, die sie beklemmt',
Entriß auch ihr den Widerspruch,
Bis endlich eines Odems Zug,
Ach, unabweisbar, ungehemmt,
Entfloh dem inneren Gedränge
In eines Seufzers banger Länge.
Doch was will da ein Seufzer sagen!

Mit Göttern führt ja Heiling Streit,
Und wo entsetzt die Andern zagen,
Frohlockt er in Entschiedenheit,
Weil unbeschädigt er, geschützt,
Der Nymphe Zorn umsonst geblitzt.

Was einst für sie sein Herz gefühlt,
Mag die Erinnrung nicht verbreiten,
Denn in dem Innern herrisch wühlt
Des Uebermuthes lieblos Schreiten.
Verloren sind und wie begraben
Die lang' genoss'nen Liebesgaben,
Und böt sie jetzt auch das Gedächtniß,
Es wär' ein inhaltlos Vermächtniß.
Zu kalt, zu starr ist sein Entschluß:
Das Kommende geschehen muß.
Es ist nicht mehr der sanfte Zauber,
Der Lockung, der Verführung Spiel:
Ein fester Wille macht ihn tauber,
Verfolgend dreist des Bruches Ziel.
Wo feindlich so das Herz bedrängt,
Da zehrt nicht bloß der Sonnenbrand,
Der die Oase jüngst versengt:
Der Samum stürmt mit seinem Qualm,
Läßt der Sahara Berge schieben,
Bedeckt im Fluge mit dem Sand

Den noch verschonten falben Halm —
Ach, ausgestorben ist das Lieben!

So wirkt unselig das Verblenden,
Wo finstrer Wahn die Nebel spannt,
Um in den dunkelnden Verstand
Vollends die Nacht hinabzusenden.
Es geht dahin in tollem Reigen,
Und in des Herzens heil'ge Stätte,
Wo zärtlich weilte das Gefühl,
Wirft eine Furie ihren Pfühl,
Damit sie dort ihr Lager bette,
Des Wahnes Herrschaft zu bezeigen.
Doch leise nah'n die Eumeniden,
Sie strafen den verscherzten Frieden,
Und ihrer Ruthe schwere Wucht
Den Frevler in dem Frevel sucht.

Der holden Jungfrau keusch Erröthen,
Vertrauend einem süßen Winke,
Ist es der Nemesis von Nöthen,
Damit der Frevel schwerer sinke?
Kann nichts die Liebliche erretten?
Muß sich ihr Schicksal so verketten?
O, Willensfreiheit, Mißgeschick!
Die Harfe schweigt und bebt zurück —
Ach, diese unverstand'nen Fälle

Bekunden deines Glaubens Helle,
Sind das bedingende Gericht,
Wie mahnend laut der Priester spricht!
Kein Zweifel soll erbangend zagen,
Der Glaube soll ihn überragen,
Wie schäumend auch, doch unverzehrt,
Die Woge in die Brandung fährt.

XVIII.

Und Heiling drängte es nach Haus, —
Es wollte dieser Drang nicht weichen
Trotz Gertraud's liebendem Erbleichen.
„Was zagest du? — so ruft er aus! —
„Was bangest du vor diesem Reiten?
Ein Diener soll mich heim geleiten.“ —
Und freundlicher zur Braut gewandt,
Die zaghaft immer noch dastand,
Sagt er: „Ich schwanke in der Wahl,
Der Beste sei's der Diener Zahl!“
Und in dem Dämon, der da schlich,
Wählt er vermeint den Besten sich.

Die Rosse stehen da voll Zittern,
Als sie beschwert mit ihrer Last,

Denn ihnen sagt der Nüstern Wittern,
Wer herrisch ihre Zügel faßt.
Gradaus durch dunkles Waldgehege
Geht es auf ungebahntem Wege,
Es geht in sausendem Galopp,
Selbst Heiling wundert sich darob.
Doch unbekümmert, wie's ergangen,
Als lichterhell die Burg sich zeigt,
Belächelt er, daß schier befangen
Sein eigner Führer lautlos schweigt.
Er spricht ihm zu, bei ihm zu bleiben,
Obwohl er ihn auch möchte treiben,
Damit erfahre bald die Braut,
Daß unverletzt das Schloß erschaut.
Er sagt: „Du bist ein kühner Reiter,
Du hast mich sicher her geführt,
Nimm meinen Dienst, sei mein Begleiter,
Wenn dich der Wechsel nicht berührt.
Du kannst zur Stunde schon verweilen,
Und um die Botschaft mitzutheilen
Von unsrer Ankunft hier im Schloß,
Besteigt ein Anderer das Roß."

Wie höhnisch sah der Dämon freier,
Als seinem Staunen unterlegt
Die Furcht. Er war nur drob' erregt,
Daß dieses stattliche Gemäuer

Der Erde gleich nicht weggeschlagen.
Und daß die Nymphe es ertragen,
Was Heilings Uebermuth gewagt —
Der Vorschlag wurde nicht versagt.

Sofort wird der Caplan gerufen
Und ihm gesagt, was nächst bezweckt,
Daß morgen an Altares Stufen,
Sobald des Tages Graun entdeckt,
Mit Blumen Alles zu bekleiden,
Und für der Trauung höchsten Glanz,
Zum Preis der Braut im Myrthenkranz,
Mit Würde Alles zu bereiten.

So ist dem Feste vorgekehrt —
Der Burgpfaff' segnet das Beginnen —
Jetzt kann erst Heiling ungestört
Des Tages Vorfall übersinnen.
Er lehnt sich einsam in das Fenster —
Die Sterne scheinen ihm erglänzter,
Und in der Eger, tief im Thal,
Erzittert hell des Mondes Strahl.
In dieser Stunde, in der Mitte
Der folgenschwangern Sommernacht,
Tönt es herauf, wie eine Bitte,
Die sanft und mild sich hörbar macht.
Nur das Begüt'gen ist verständlich,

Bis aus der Tiefe wieder endlich
Ein rauher Ton in gellem Laut
Die Antwort d'rauf ihm anvertraut:

„Wie auch die Würfel ferner fallen,
Ich weiche nicht, selbst nicht zum Schein;
Der Lockung süßes Wohlgefallen
Muß Probe für die Treue sein.
Als hätte Alles ich gethan,
Sprichst du mich seltsam lieblos an!
Liegt es nicht offen auf der Hand
Dem winzigst kläglichsten Verstand,
Daß nur die Leidenschaft verführt,
Wenn taumelnd sie den Sinn berührt?
Es ist das menschliche Gebrechen,
Und wer sich Bess'res will versprechen,
Der suche sich die Tugend aus,
Die selten in der Welt zu Haus.
Der Mensch ist seines Willens Meister
Und Thorheit ist es und Geschwätz,
Trifft seine Schuld nur meine Geister!
Frag jeden Sünder, er gesteht's;
Denn Reue, die der Unschuld Rest,
Ihm das Gewissen gern beläßt,
Und schlicht und wahr, in keuscher Huld,
Zeiht es den Sünder seiner Schuld.
Ich kann mir die Gelegenheit,

Des Zufalls Willkür dienstbar machen,
Doch wer zum Widerstand bereit,
Wenn Reize und Versuchung lachen,
Entziehet meinem Einfluß sich,
Und ihm statt mir gehört der Sieg,
Wenn ich auch tausendfach verschlungen
In seine nächste Näh' gedrungen.
Bewege dich in deiner Schranke,
Was du vermagst, vermag auch ich,
Denn bindend ist für dich und mich
Derselbe herrschende Gedanke."

Und stille ward es, wie zuvor,
Nur lauschte immer noch das Ohr.
Da rief es: „Wehe!" aus dem Grunde
Und „Wehe" schallte in der Runde
Im Echo widerhallend nach,
Bis leise fern es kaum noch sprach.

Was sollte Heiling dieses „Wehe?"
Des nächsten Morgens erster Blick
Bringt ja gesichert ihm das Glück
Unmittelbar in treue Nähe.
So zieht ein Frieden in die Seele,
Den niemals er zuvor gefühlt,
Und ob er auch die Stunden zähle,
Ist er der Ruhe sorglos Bild.

Dem Glauben und dem Selbstvertraun
Ist Alles licht und Alles klar,
Und wie die reinsten Augen schaun,
Wenn sie den liebsten Wunsch erreicht,
Bewegt es ihn auch wunderbar,
Und Herz und Seele sind ihm leicht.
Wenn schuldlos er und fleckenrein,
Könnt' er nicht bessern Muthes sein!
Mit frommen Augen sieht der Wahn
Ihn im Bewußtsein lächelnd an.

Und wie das Opfer, schön geziert,
Zum Altar ahnungslos geführt,
Verbirgt auch dieser Augenblick
Das rastlos nahende Geschick.

XIX.

Wie wechselte der bange Sinn,
Als Gertraud sich, die schöne Braut,
In glänzend weißem Seidenschmuck
Am Tage früh im Spiegel schaut!
Die Angst, die Sorgen sind dahin,
Das Herz ist frei von jedem Druck.
Um herrlicher sich noch zu schmücken,
Nimmt sie den funkelnden Brillant,
Um Ketten, Ringe, Spangen rücken
Geschäftig in die frohe Hand,
Und schöner als man je sie sah,
Steht nun die Braut im Glanze da.
Es lockt ein zärtlich süßes Sehnen
Aus ihren Augen Freudenthränen.

Und voller Wonne, voller Lust
Erzittert jungfräulich die Brust.
O, die Gewißheit, der Entscheid,
Daß mit der Stunde nächstem Klang
Erreicht des Herzens süßer Drang,
Vollendet ihre Seligkeit:
Erhöht im bildlichen Erguß
Des Lebens spärlichen Genuß.
Des schönen Auges reiner Strahl
Erblickt das heil'ge Ideal,
Und dies Entzücken, diese Wonne
Bescheint im Dasein keine Sonne!
Die rührige Geschäftigkeit,
Die laut durch Heilings Schloß erschallt,
Vernimmt er Morgens nicht sobald,
Als ordnend er auch selbst gebeut.
Sein bloßes Wort wirkt großes Wunder,
Obwohl viel Hände thätig, munter,
Mit Eifer dem Befehl zu Willen.
Sein Wunsch scheint gar sich zu erfüllen,
Da manch' Gewinde schon im Schweben,
Bevor das Wort es angegeben.
So macht sich Alles schnell und gut
In unsichtbarer Hülfe Hut.
Als nun das Werk vollendet ist
Und reich verziert die Veste strahlt,
Ein erster Gast auch schon begrüßt.

Ihm folgt ein zweiter, dritter bald,
Und immer schneller im Vermehren
Wächst nun der Freunde große Zahl.
Es ist ein Treiben, ein Verkehren,
Wie niemals noch in diesem Saal.
Die Gäste werden reich bewirthet
Und übermächt'ger Jubel gürtet,
Je mehr die Becher voll und leer,
Im ganzen Kreise sich umher.

Auf einmal ruft in muntern Tönen
Des Thurmwarts oft gehörtes Horn,
Und eilig zum Empfang der Schönen
Drängt Jeder an die Thüre vorn.
Der Braut, in aller Schönen Mitte,
Erhitzt noch von dem schnellen Ritte,
Wird unbestritten, ohne Hehl,
Der Preis erkannt, als ein Juwel.
Sie sieht und hört in heitrer Würde
Das süße Lob aus jedem Mund,
Und Heiling, der sie selig führte
Durch seiner Gäste weites Rund,
Vernimmt aus holder Frauen Worten,
Daß glücklich er nicht bloß geworden,
Daß überglücklich auch die Braut,
Die solchem Manne angetraut.
In sich hinein lacht das Entzücken,

Und ausgeprägt in Scherz und Lust,
Entsteigt in Wort und Händedrücken
Die Wonne wieder aus der Brust.
Doch übertönend diese Freude,
Rief nun das kirchliche Geläute
Die Gäste und das Hochzeitspaar
Zu dem geschmückten Festaltar.
Gleich ordneten in Doppelreihn
Die frohen Gäste sich zu zwein.
Vorauf an diesem Zuge standen
Des Landes beste Musikanten.
Es folgte nach dem eignen Rath
Der Burgcaplan in dem Ornat;
Demnächst die Braut, der Bräutigam,
Und dann der Gäste jeder kam.
Kaum ist beweglich dieses Ganze
Vom Schlosse ab zu der Capelle,
Da ist, so nah dem Hochzeitstanze,
Der lange Zug gehemmt zur Stelle.
Die Sonne hüllt sich finster ein,
Es blitzt und donnert Schlag auf Schlag.
Der Schrecken wandelt durch die Reihn,
Und Heiling seufzt ein erstes „Ach“!
Gleich wie der Ruf an ihn gerichtet,
Vernehmen Alle sich vernichtet,
Denn unsichtbar und ohn' Gestalt
Herauf es aus der Eger schallt:

„Dein Undank führt dich auf die Wende!
Du denkst dich an dem frev'len Ziel!
Allein bereite dich zum Ende,
Verloren ist dein falsches Spiel.
Die Kälte, die du mir geboten,
Führt dich verfrüht in's Reich der Todten,
Und Felsen, die fortan hier ragen,
Soll'n warnend künden dem Geschlecht,
Was einstmals sich hier zugetragen,
Wie Falsch und Untreu ich gerächt."

Entsetzen jedes Antlitz zeigt,
Als diese Stimme wieder schweigt.
Verstärkter aber wieder grollt
Der grause Donner, der nun rollt.
Aus bodenlosem Grund herauf,
Wie borgend bei dem fernen Meer,
Stürmt eine ungeheure Fluth
Mitsammt der Eger ganzem Lauf
In steigendem Gedröhne her.
Als wär' die Hölle losgelassen,
Ist Alles ein beweglich Rasen.
Es drückt und preßt und stürzt und wiegt,
Und durch die Wogen flackernd fliegt,
Wie in chaotischen Geberden,
Des Feuers greller Flammenschein,

Ergreift das Brautpaar, die Gefährten,
Und wandelt Alle in Gestein.

Aus dieser Fluthen heißem Wälzen
Entstand der jetz'ge Heilingsfelsen,
Und noch erkennt man jenen Zug,
Versteinert durch der Nymphe Fluch.

XX.

Nimm freundlich, Leser, was gesungen!
Es ist die Sage, wie sie lebt,
Damit die Muse nur verschlungen,
Was leise oft im Herzen bebt.
Es liebt geheimnißvoll die Sage
Des Leides wandelbare Klage;
Doch schmücken sie auch die Camönen,
Wenn sie im Sturm der Zeit verweht,
Die Sehnsucht bleibt und auch die Thränen,
So oft der Träger auch vergeht.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.